Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

November. 1909. No. 11.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Siecke, E.: Hermes der Mondgott. Studien zur Aufhellung der Gestalt dieses Gottes. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (98 S.) 3 M.

Im Gegensatz zu der durch Roscher begründeten Auffassung des Hermes als eines Windgottes sucht diese Schrift den Nachweis für die Behauptung zu erbringen, daß jene Gestalt vielmehr ein uralter Mondgott ist. Für diese Annahme spreche schon eine ganze Reihe von Beinamen, die Hermes bei den Griechen führte, wie „Gefährte der dunkeln Nacht", „weiß", „glänzend", „Führer der Träume", „Gott der Diebe". Ebenso zeuge von dem ursprünglichen Mondcharakter des Hermes die Sitte, daß ihm zusammen mit der Mondgöttin Hekate an jedem Neumond geopfert, daß er bei den Griechen seit ältester Zeit am vierten Tage jedes Monats verehrt und seine Geburt gefeiert wurde; und sodann ergibt sich dem Verf. aus den Verwandtschaftsverhältnissen und den Eigenschaften des Gottes eine Fülle von Beziehungen und Kombinationen, wie es die neue Motivspekulation so mit sich bringt. Gewiß gibt manche der von S. gezogenen Verbindungslinien zu denken; wer jedoch an andere Arbeitsmethoden gewöhnt ist, wird bei den zahllosen, problematischen Ideen und Motiven, die ihn hier umschwirren, doch den Gedanken nicht los, daß Roschers Warnung vor der ansteckenden Mondsucht des Verf. nicht so ganz unberechtigt ist. Wilke-Wien.

Schneider, H., Dr. med. u. phil. Priv.-Doz. Leipzig: Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (84 S. mit 2 Abbidgn.) 1,80 M.

Ein Philosoph handelt hier aus geschichts- und religionsphilosophischem Interesse erstens über die Entwicklung der Jahureligion und der Mosesagen in Israel und Juda, zweitens über die Entwicklung des Gilgameschepos. Im ersten Aufsatz will sich Schneider an E. Meyer, J. Wellhausen und H. Winckler anschließen. Von E. Meyer ist die sehr anfechtbare mythologische Erklärung der Vätergestalten übernommen. Wellhausen, von dem bei weitem am meisten zu lernen gewesen wäre, tritt ganz zurück. Die Wincklersche Schule überwiegt bei weitem, und das ist bedauerlich. So erhalten wir ein ziemlich phantastisches Gemälde, in dem der Fetischismus als Grundform der hebräischen Religion erscheint. Jahu-Jahve und Juda sind wurzelverwandt (!); Jahu ist der Fetisch des Stammes Juda, er hatte Schlangengestalt und wird von David nach Jerusalem geführt. Unter dem Einfluß der babylonischen priesterlich-bürgerlichen Weltanschauung in Jerusalem wandelt sich sein Wesen (S. 16 ff.). Diese Proben werden genügen, um den Wunsch zu rechtfertigen, daß eine Geschichtsphilosophie auf solcher Grundlage ewig ungeschrieben bleiben möge. — Der zweite Aufsatz untersucht das Gilgameschepos auf ältre und jüngere religionsgeschichtliche Schichten. Daß das Epos nicht aus einem Guß ist, scheint mir sicher; doch die kritische Untersuchung überlassen wir lieber den Fachgelehrten.

Procksch-Greifswald.

Stahn, H. Dr.: Die Simsonsage. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung über Richter 13—16. Göttingen 1908, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 81 S.) 2,40 M.

Von allen Volkserzählungen des A. T. ist keine so früh und so häufig mit der Mythologie und speziell mit Sonnenmythen in Zusammenhang gebracht werden wie die Simsonsage. Diesen älteren Versuchen reiht sich jetzt die Arbeit Stahns als ein neues Glied an, die unter Berücksichtigung der sagengeschichtlichen und mythologischen Parallelen über die Gestalt jenes merkwürdigen Recken zur Klarheit kommen möchte. Nachdem er zu diesem Zwecke die Quellen gehörig zurechtgestutzt und dabei die landläufigen Auffassungen von dem Nasiräat zugrunde gelegt hat, gewinnt er zunächst das Resultat, daß Simson weder ein Nasiräer noch ein Philisterfeind noch überhaupt ein Volksheld einer bestimmten Gegend gewesen sei, und sucht dann durch eine Erörterung über die einzelnen Motive der Erzählung zu zeigen, daß der Held nichts anderes als ein ehemaliger kanaanäischer Sonnengott sein könne. Als nämlich der Jahvismus in Kanaan den Sonnenkult verdrängte, verblaßte der Sonnengott, bezw. seine Gottheit, allmählich, während seine Taten weiter erzählt wurden, bis das Bild schließlich ganz irdische Züge annahm und aus dem Mythus eine Heldensage wurde (S. 78). Die Frage ist nur, wie der alte, kanaanäische Sonnengott den für den biblischen Simson gerade charakteristischen Zug der Philisterfeindschaft annehmen konnte; dafür aber sucht man in der anregenden Abhandlung

St.s nach einer befriedigenden Erklärung vergebens. Wilke-Wien.

Religionspsychologie.

James, William, Prof., Boston: Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Materialien und Studien zu einer Psychologie und Pathologie des religiösen Lebens. Ins Deutsche übertragen von Prof. *D.* G. Wobbermin. Leipzig 1907, J. C. Hinrichs. (XXII, 472 S.) 6 M., geb. 7 M.

Wo es anerkannt ist, daß die vornehmlichste und allgemeinste Aufgabe der Religionsphilosophie die ist, die Theologie in inniger Verbindung mit den übrigen Wissenschaften zu halten, da ist eben hiermit auch die Wichtigkeit der Religionspsychologie als eines Teiles jener Gesamtarbeit zugestanden. Daß man die Befugnis der Religionspsychologie überspannen kann, etwa so wie es Vorbrodt in dem einführenden Artikel der von ihm begründeten Zeitschrift getan, ist bekannt. Anders verfährt der amerikanische Philosoph James, dessen diesbezügliches Werk Wobbermin uns in wohlgelungener (oft sehr freier, aber durchaus sinngemäßer) Übersetzung vorgelegt hat. James hat bereits in seinen „Prinzipien der Psychologie“ gezeigt, daß er eigentümliche Wege zu gehen weiß, indem er von den komplizierten Seelenzuständen durch Analyse und Abstraktion zu den einfachen überleitet. Im vorliegenden Werke geht er in ähnlicher Weise den Komponenten des Gesamtphänomens der religiös bestimmten Psyche nach. Seinem psychologischen Standpunkt liegt eine erkenntniskritische Basis unter, der zufolge er — was mit Freuden zu begrüßen ist — den heute beliebten „medizinischen Materialismus“, die These durchgehender Bedingtheit der psychischen Zustände durch körperliche Bedingungen ablehnt. Wohl aber formuliert er die Frage, ob nicht, wenn es denn Inspirationen aus einer höheren Welt gibt, das nervös reizbare Temperament die Hauptbedingung der notwendigen Empfänglichkeit für dieselbe ist. Indem sich hiermit sowie mit der Beurteilung der bunten Mannigfaltigkeit religiöser Erlebnisse das Problem des Wertes der religiösen Erfahrung verbindet, befolgt James durchweg — wie in seinen anderen Schriften so auch hier, nach Peirces Vorgang — einen eigentümlichen „Pragmatismus“ für die Feststellung des Wertes der Religion, der zunächst wie eine Modifikation des englischen Utilitarianismus anmutet: jede Wahrheit soll nicht auf einen absoluten Wert hin geschätzt werden, sondern allein nach dem Werte, der ihren praktischen Konsequenzen einwohnt. Dieser Pragmatismus, der wie eine Abart des erkenntnistheoretischen Positivismus die Schlußfolgerungen beherrscht, ist wohl an James' Ausführungen das am wenigsten Befriedigende. Aber es kann dem Leser nicht entgehen, daß James eigener Trieb zu objektiver Erkenntnis der religiösen Wahrheit dem Pragmatismus letztlich nicht treu bleiben konnte. Ist auch das metaphysische Nachwort in der Übersetzung nicht mit dargeboten, so ist doch aus den beiden letzten Kapiteln hinreichend deutlich, daß James die übersinnliche Welt auch abgesehen von ihrer „Brauchbarkeit“, ihrem power, sicherstellen möchte. — Nachdem wir das anscheinend durch die Prüfung der mannigfaltigen religiösen Erfahrung gewonnene Resultat vorweg charakterisiert haben, erübrigt ein Wort über die Registrierung des religionspsychologischen Tatbestandes. James mustert das weite Feld religiöser Erfahrung auf Grund einer Fülle von Selbstzeugnissen. Daß hierbei das methodistische und irgendwie exaltierte Erleben den Vorschlag hat, ist nicht sonderlich günstig für den Gesamteindruck, der durch solche Zusammenstellungen vorbereitet wird; und mit Recht hat Wobbermin diese Einseitigkeit des Buches dadurch gekennzeichnet, daß er den Untertitel um das Wort „Pathologie“ bereicherte. Andererseits sei hervorgehoben, daß dem Verf. die Würdigung der Phänomene nur unter Anerkennung der Wirklichkeit einer höheren Weltordnung möglich erscheint. Hier finden wir James auf einer Linie mit den Anglo-Amerikanern Emerson, Walt Whitman, Thorean und der Mindcure R. W. Trines. Beachtenswert ist auch sein Versuch, das Wirken jener höheren Weltordnung innerpsychisch zu konstatieren als die unter der Schwelle des Bewußtseins fortarbeitenden Ideale des Lebens. Hiermit verbindet sich seine Theorie über die Mystik, die, im Gegensatz zu der heute in der Theologie vielfach geübten Geringschätzung mystischer Phänomene, als Gegenmittel gegen die Alleinherrschaft des rationalistischen und naturalistischen Bewußtseins hoch veranschlagt wird. Wenn James ferner als die wichtigsten Grundtypen religiöser Charaktere die Einmalgeborenen (Leichtmütigen) und die Zweimalgeborenen (Schwermütigen) hinstellt, so erkennt er beiden Formen ihre Berechtigung zu und entgeht so der Gefahr der Einseitigkeit, der diejenigen verfallen, welche namentlich in Amerika (auch Peabody) die Frömmigkeit der Wiedergeburt verwerfen. — Das Buch von James bietet viel interessanten Stoff und rollt eine Reihe schwerer Probleme auf, deren Lösung es in Angriff nimmt. Aus beiden Gründen verdient es reiche Beachtung.

Beth-Wien.

Schmidt, Wilh., Prof. *D.*, Breslau: Die verschiedenen Typen religiöser Erfahrung und die Psychologie. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (IV, 318 S.) 5 M.

Dies Buch zerfällt in zwei inhaltlich verschiedene Teile, deren erster sich mit dem

eben besprochenem Werke von James befaßt, während der zweite den einzelnen Sätzen des letzten Werkes des Bonner Philosophen Schaarschmidt „die Religion, Einführung in ihre Entwicklungsgeschichte“ nachgeht. Beide Teile sind durch das Stichwort „Psychologie“ miteinander verbunden, freilich mehr äußerlich als sachlich, da ja die psychologische Nachempfindung bei religionshistorischer Untersuchung nur sporadisch und „hypothetisch“ (Reischle) arbeiten kann. Es ist W. Schmidts Stärke, die Werke anderer mit kritischer Sonde zu zerschneiden, und bei seinem Verfahren, oft Satz für Satz zu zitieren und unter die Lupe zu nehmen, läßt sich die Gefahr der Wortpressung auf Kosten der großen gedanklichen Zusammenhänge seines Opfers nicht immer vermeiden. Das muß vor allem James erfahren, gegen dessen ausgesprochene gänzlich undogmatische Haltung, die aus dem „Pragmatismus“ folgt, Schmidt sich mit Recht wendet. Sobald sich aber der Kritiker an die eigentlich psychologischen Fragen begibt, werden seine Ausstellungen der methodisch sicheren und vorsichtigen Art von James nicht gerecht (sonderlich was die unterbewußten Vorstellungen und die Nüancen des Gottesbegriffs anlangt). In diesem ersten Teile sind die Anmerkungen des Verfassers nicht immer deutlich von den referierenden Partien abgehoben. Der 2. Teil ist jedenfalls befriedigender. Wenn ich auch glaube, daß Schaarschmidts Position eine weit zustimmendere Würdigung verdient, so sind doch Schmidts Ausführungen zum guten Teile berechtigte Korrektive der Schaarschmidtschen Konstruktion der primitiven Urform und der aufsteigenden Stufenfolge religiöser Typen. Wenn freilich Schmidt (S. 259) meint, ob Aufstieg oder Abstieg in der Religionsentwicklung vorherrsche und im einzelnen Fall vorliege, das könne nur psychologisch, nach Maßgabe des uns bekannten Seelenlebens beantwortet werden, so ist das sicherlich eine verfrühte Präskription anderer wissenschaftlicher Wege und Mittel. Wollen wir über diese bedeutsame Frage etwas wissenschaftlich Belangreiches aussagen, so müssen uns dafür deutliche historische Instanzen gegeben sein, für deren Interpretation die Psychologie nur Hilfsdienste leistet, während der historisch geübte Blick oftmals ohne Schwierigkeit eine bestimmte Entwicklungsart erschaut (vgl. J. Warnecks Batakreligion). Doch pflichte ich dem Grundzug in Schmidts Auffassung bei, daß die auf Spiritualismus und Monotheismus hinführenden Züge nicht sowohl etwas neu Hinzutretendes als etwas Altes sind, der Ausdruck einer sich immerdar geltend machenden monotheistischen Neigung, die auch der vorstellungsmäßigen Zerspaltung des göttlichen Wesens fort und fort ein Gegengewicht gibt. Aber es ist unstatthaft, die Anfangsstufe als die beste zu bezeichnen, von der alle anderen nur durch „Abstieg“ erreichbar waren; auch die Zwischenformen werden ihren aufwärtstreibenden Wert gehabt haben gegenüber der ursprünglichen und gewiß nicht „höchsten“. Der Schwerpunkt des religionsgeschichtlichen Teiles von Schmidts Buch liegt in der eingehenden Untersuchung des Totemismus, die auf Grund eines reichlich gesammelten Materials zu dem Ergebnis führt, daß dem Totemismus überhaupt kein religiöser sondern lediglich ein sozialer Charakter zuzusprechen sei. Beth-Wien.

Theologie.

Schaeder, Erich, *D.* Prof.: **Theozentrische Theologie.** Eine Untersuchung zur dogmatischen Prinzipienlehre. Erster geschichtlicher Teil. Leipzig 1909, A. Deichert. (197 S.) 4 M.

Schaeders Schrift ist auch ein Beitrag zum Calvinjubiläum und ohne Frage einer der besten. Schon der Titel ist äußerst glücklich gewählt. Theozentrische Theologie: das ist, was wir nötig haben, im Gegensatz zur Empfehlung der atheistischen Methode der Theologie. „Wir müssen mit ganzer Energie darauf dringen, daß der Gottesgedanke, aber auch wirklich der Gedanke Gottes in der Theologie zur Herrschaft und zur uneingeschränkten Geltung komme. Die Herausstellung seiner ganzen Größe ist das der Theologie angemessene Ziel“ (S. 196 f.) Sch. ist der Meinung, daß die Dogmatik des 19. Jahrhunderts zu sehr anthropozentrisch sei oder doch wenigstens den Anthropozentrismus nicht energisch genug ausgeschieden habe. Seine klaren und gut lesbaren Ausführungen über „den anthropozentrischen Zug in der dogmatischen Theologie seit Schleiermacher“ zeigen, wie fruchtbar es ist, die Geschichte der Dogmatik des 19. Jahrhunderts einmal unter diesem bedeutsamen Gesichtspunkt zu durchlaufen. Allerdings scheint er mir der Gefahr nicht immer entgangen zu sein, die Grenzen seiner Beobachtungen etwas zu enge zu ziehen. So wird er z. B. Cremer, um nur ihn zu nennen, bei allem Be-

mühen doch wohl nicht ganz gerecht, wenn er bei ihm die gebührende Vertretung des 3. Artikels vermißt und die Art und Weise, wie nach Sch. (S. 77) bei Cremer der Glaube zustande kommt, trifft ganz gewiß nicht die Meinung des Mannes, dessen ganzes Bemühen darauf hinaus ging, zum von Gott gewirkten von Gott geschenkten Glauben zu helfen. Es ist aber nicht Absicht des Rezensenten, die Fragezeichen zu notieren, die sich da und dort anfügen ließen. Es ist ein Vorzug der Schrift Schaeders, daß sie lebhaft und temperamentvoll zur Auseinandersetzung reizt, und es wird unmöglich sein, sie unberücksichtigt zu lassen, wo immer in der nächsten Zeit die dogmatische Prinzipienlehre zur Erörterung stehen wird. Jedenfalls erbringt Sch.s Untersuchung in der Tat den Nachweis ihrer Berechtigung durch sich selber aufs beste. Man ist äußerst gespannt auf die positive Darstellung, die der kritischen Revision folgen wird und der Sch. selbst durch seine häufigen Verweisungen eine schwere Aufgabe stellt. Gelingt ihm deren befriedigende Lösung, dann werden wir, das läßt sich jetzt schon sagen, Sch. eine fruchtbare Wendung der positiven Dogmatik und einen wertvollen Beitrag zur Förderung christlicher Theologie zu danken haben. Einstweilen ist jedenfalls das Studium des vorliegenden ersten Teils dringend zu empfehlen. Bornhäuser-Marburg.

Schnedermann, Gg., Lic. Dr. Prof., Leipzig — **„Ohne des Gesetzes Werk".** Eine Anleitung zu selbständigem geschichtlichem Verständnis des N. T. in Vorträgen und Aufsätzen. Leipzig 1907, Dörffling u. Franke. (VIII, 299 S.) 4,50 M., geb. 5,50 M.

Die in diesem Sammelband vereinigten 12 Aufsätze und Vorträge stammen zumeist aus den achtziger Jahren und sind alle schon veröffentlicht, zumeist in Zeitschriften. Der Verf. hat es aber für angezeigt gehalten, sie der Gefahr der Vergessenheit, der sie dort anheimzufallen drohen, zu entreißen, besonders deswegen, weil „die in ihnen dargelegte Auffassung die bis dahin dem Verf. einigermaßen eigentümlich, in anderem Sinne wenigstens nur verhältnismäßig weniger Forscher Eigentum war, seit einigen Jahren siegreich, oft auch mit Übertreibung und bedenklicher Entstellung durch die Lande gezogen, so daß gerade die Nachweisungen dieser Aufsätze zeitgemäß und für viele heilsam und unterrichtend sein dürften" (Einl. S. 1. 2). Doch es seien vorerst die Titel der einzelnen Aufsätze genannt mit der Jahreszahl der Entstehung in Klammer: 1. das Judentum der ersten beiden Makkab.-Bb. (1884), 2. aus der Welt der jüd. Gedanken (1887), 3. etwas über Jesu Auftreten und seine Gedanken vom Reiche Gottes (1884. 85), 4. Jesus und der Pharisäismus (1882), 5. das Ärgernis des Kreuzes (1886), 6. Paulus' Lehre von dem Ärgernis und der Torheit des Wortes vom Kreuze (1881), 7. das Bekenntnis der Christenheit in der Zeit des Apostels (1887), 8. die alte Synagoge und die christl. Verkündigung (1883), 9. Paulus und der Pharisäismus (1885), 10. die brennende Frage in der apost. Christenheit und ihre Lösung (1887), 11. die letzte Reise des Apostels Paulus nach Jerusalem (1885), 12. Pauli Missionsarbeit und Missionsgrundsätze (1888). — Sehe ich recht, so meint Schnedermann, wenn er seine Auffassung als noch nicht genügend anerkannt befindet, vor allem die von ihm auf die Frage: warum ist eigentlich Jesus von den Juden hingerichtet worden? gegebene Antwort und die daraus sich ergebenden Folgerungen. Schnedermann wird nicht müde, immer und immer wieder zu betonen, daß Jesus nicht darum von den Pharisäern und dem jüdischen, d. h. dem pharisäisch bestimmten Volke verurteilt und getötet sei, weil er den Anspruch erhoben habe, Messias zu sein, sondern wegen seines Antinomismus. Jesus „ließ nach heißem Ringen zu Jerusalem in seiner eigenen Person als des Messias die eigenwilligen Sonderansprüche seines Volkes als eines jüdischen hinrichten" (S. 72). Jesu Tod warf das Gesetz über den Haufen; die Pharisäer sind Vorläufer der Gegner Luthers; die lutherische Rechtfertigungslehre: ohne des Gesetzes Werk hat ihre Wurzeln im Kreuze des Herrn. Der große Konfliktstag im Leben und Werke Jesu ist der Tag gewesen, da der Herr sich gegen das starre Sabbatgebot auflehnt, d. h. gegen die Krone des Gesetzes; — da hätten alsbald die Pharisäer seinen Tod beschlossen, Mark. 3, 6 und Parall. Dieser Sabbatgeschichte habe man zumeist nicht die ihr zukommende entscheidende Stellung in der Entwicklung der Geschichte unsers Herrn einräumen mögen (S. 110 f.). „Daß er sich zu Gottes Sohn, d. i. zum Messias machte, war eine Gotteslästerung in ihren Augen erst deswegen, weil er ihnen nicht Messias war", und als Messias konnten oder wollten sie ihn nicht anerkennen, weil er das Gesetz bekämpfte. Das Kreuz Jesu aber war für sie, d. h. die Pharisäer, ein Ärgernis nicht darum, weil Jesus, obwohl als Messias, gestorben war — darüber wären sie schon hinweggekommen, zumal wenn er auf-

erstanden war —, sondern weil sie die Botschaft vernahmen: der als Gesetzesbekämpfer Gekreuzigte ist auferstanden, und weil diese Botschaft sich mit gewaltiger Macht und großartigem Erfolge durchsetzte. Nun erst wird das Kreuz für sie ein schweres Ärgernis, ein Gegenstand des Abscheus und des Hasses, ein Blendwerk der Hölle. Also der Eifer für das Gesetz macht sie zu Feinden des Kreuzes. Die gläubige Annahme des Gekreuzigten und Auferstandenen involviert für sie die Beseitigung, ja Verurteilung des Gesetzes als eines zur Seligkeit notwendig mitwirkenden Faktors. — Aber ist Jesus denn wirklich um seiner Stellung zum Gesetz willen verurteilt und gekreuzigt? Die Quellen sagen das nicht. Im Gegenteil: die Verhandlungen vor dem Hohen Rat zeigen, daß man Jesus wegen seiner Stellung zum Gesetz, speziell zum Sabbat nichts anhaben konnte. Gegen die pharisäischen „Aufsätze" hat der Herr geeifert, aber nicht gegen das mosaische Gesetz. Das beweist jedes Blatt der Evangelien. Und die Pharisäer sollen Jesu antinomistische Anschauung in ihrer prinzipiellen Bedeutung von vornherein gewürdigt haben, den eigenen Jüngern aber soll, „vielleicht Johannes ausgenommen", jener Gegensatz zur selben Zeit ganz entgangen sein? Schnedermann antwortet, Jesus habe sich mit Bedacht einer vorsichtigen, positiven Haltung gegenüber dem Gesetze befleißigt, so „daß niemand aus seinem Verhalten eine vorzeitige Aufmunterung entnehmen konnte zu revolutionärer Losreißung von des Gesetzes heilsamer Ordnung, die von dem Gesetze als Heilsprinzip ein völlig verschiedenes Ding ist. Allmähliche Loslösung von innen heraus bei voller Wahrung des hohen sittlichen Gehaltes des Gesetzes (Matth. 5, 17 f. 20) war das Ziel seiner Arbeit" (S. 127; vgl. S. 209). Nun wohl, dann darf man aber nicht die scharf pointierte These aussprechen, daß Jesus „unter der Anklage des Antinomismus gestorben sei", oder daß (S. 239) Jesus beschuldigt sei, Gottes Volk, Gesetz und Tempel den Heiden zu verraten und preiszugeben. Denn nicht undeutlich spricht Schnedermann es a. a. O. als seine Meinung aus, daß diese später wider Stephanus und Paulus erhobene Anklage auch schon gegen Jesus selbst gerichtet worden sei. Aber allerdings, man kann sagen, daß bei den Pharisäern die Tatsache, daß Jesus die rabbinische Tradition und die daraus abgeleitete falsche gesetzliche Frömmigkeit der Pharisäer energisch bekämpfte, Widerspruch und Feindschaft hervorrief und zur latenten Triebfeder für ihre Anklage wegen der Blasphemie machte, die in Jesu Bekenntnis zur Gottessohnschaft und Messianität — beides will schärfer gesondert sein, als von Sch. geschieht — gefunden würde. Doch ich glaube, daß auch Sch. es schließlich nicht anders meint, und daß er nur, um einem, wie er meint, zu sehr verkannten Gedanken recht kräftig das Wort zu reden, jene scharfe Formulierung gewählt hat. Übrigens will auch nicht vergessen sein, wie stark das häßliche Motiv des Neides mitwirkte (Mark. 15, 10). — Am liebsten habe ich von allen Aufsätzen den über Paulus und den Pharisäismus sowie den über die letzte Reise des Apostels nach Jerusalem gelesen. Der Fragezeichen hätte ich allerlei zu setzen. Aber wer sonst nicht auch? Das kann nicht anders sein. Doch noch ein paar Bemerkungen: der Glaube an die Auferstehung Jesu allein löste das Rätsel der Kreuzigung für die Jünger noch nicht; es verband sich damit die gewisse Hoffnung auf seine Wiederkunft (S. 187). Und sollte bei Paulus nicht die Überwindung des pharisäischen Sauerteigs zugleich mit seiner Bekehrung erfolgt sein? Müssen wir dazu die drei Jahre des Aufenthalts in Arabien heranziehen? — S. 251 lies Lydda statt Lydia.

Wohlenberg-Altona.

Seitz, A., *D.* Dr., Prof., München. **Das Evangelium vom Gottessohn.** Eine Apologie der wesenhaften Gottessohnschaft Christi gegenüber der Kritik der modernsten deutschen Theologie. Freiburg 1908, Herder. (XII, 538 S.) 5,60 M., geb. 6,40 M.

Den Hauptinhalt des vorliegenden Buches bildet ein sorgfältig ausgearbeiteter Schriftbeweis für die wesenhafte Gottheit Christi, der aber nach der alten, d. h. in diesem Falle völlig veralteten Methode sich auf die Zusammentragung einzelner Schriftzeugnisse beschränkt. Gegenüber der tyrannischen Willkür, mit welcher manche moderne Theologen die Zeugnisse der Evangelien über Jesu Person umbilden, ist es gewiß richtig, auf den vollen, metaphysischen Wert der betr. Namen und Aussagen im N. T. hinzuweisen. Aber einem historisch geschulten Leser ist damit zunächst nur so viel bewiesen, daß die Schriftsteller des Neuen Testaments im kirchlichen Sinn orthodox waren. Apologetisch wirkt der ganze Nachweis in seiner übermäßigen Breite absolut nicht, solange die unbedingte Zuverlässigkeit der biblischen Berichte nur vorausgesetzt und nicht irgendwie gesichert ist. Darum wird Seitz der Zustimmung jedes guten Katholiken gewiß sein dürfen aber keinem von modernem Zweifel beunruhigten Christen helfen, oder auch nur dem Gläubigen zeigen, wie er andern helfen kann. Daran ändert auch die eingehende (ca. 130 S.) Schilderung des modernen Kritizismus nichts, welche zwar ein getreues Bild der zerfahrenen, bunten Mannigfaltigkeit in der modernen Beurteilung der Evangelien bietet, aber ohne jeden Versuch, diese Situation geschichtlich zu würdigen. Einen Gegner, den man nicht zu verstehen sucht, wird man geistig nie überwinden. So wirken denn die zahllosen

Zitate recht ermüdend, und geben doch kein klares Bild der gegnerischen Meinung. Vor allem aber fehlt die organische Verbindung des polemischen Teils mit der positiven Darlegung. — Einige Stellen mögen noch deutlich machen, wie fremdartig uns die ganze Arbeitsart des Verf. bleibt trotz seiner anerkennenswerten Belesenheit in der evangelisch-theologischen Literatur. So gibt Seitz Widersprüche in den Evangelien zu, schiebt sie aber — um den inspirierten Autor zu entlasten — auf die Überlieferer und Übersetzer ab, „denn die göttliche Heilsvorsehung hat nicht mit derselben Strenge wie die göttliche Inspiration darüber zu wachen, daß auch im Laufe der Zeit nicht der geringste wahrheitswidrige Irrtum in den Originaltext der Evangelien sich einschleiche“ (S. 165). Wer nach dieser Probe wohl geneigt sein mag, mit Seitz die katholische Schriftauffassung als die freiere und geistigere gegenüber der evangelischen zu preisen (S. 158)? — Schlimmer noch wirkt die Auslegung von Mark. 13, 32, wo er die Unwissenheit des Sohnes über die Stunde des Weltgerichts beschränkt wissen will „auf den latenten Träger seiner irdischen Erscheinungsweise“, während der Sohn sie tatsächlich kennt. Das ist aus dem Geist „der Gesellschaft Jesu“ aber nicht aus dem Geist Jesu selbst geredet! — Oder Seitz bemerkt zu Luk. 2, 52: Jesus „nimmt zu bei Menschen, d. h. zunächst bei seiner eigenen menschlichen Natur“ (!! S. 208).

Kähler-Bethel.

Walther, W., *D.* Prof., Rostock: **Zur Wertung der deutschen Reformation.** Vorträge und Aufsätze. Leipzig 1909, A. Deichert. (VI, 338 S.) 5,60 M.

Wilhelm Walther in Rostock, dem wir das abschließende Werk über die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters verdanken, hat von seinen über zwanzig Jahre auseinanderliegenden Vorträgen und kleineren Aufsätzen elf zusammengestellt, um sie einem neuen Leserkreis vorzulegen. Hier und da zeigt sich in kleinen stilistischen Änderungen die bessernde Hand, lateinische Zitate sind, was ästhetisch zu loben, in deutscher Übersetzung wiedergegeben. In der Hauptsache aber sind die Texte dieselben geblieben. Maßgebend für die zweigeteilte Sammlung ist der Gesichtspunkt gewesen, den Gegensatz zum Ausdruck zu bringen, in welchen die deutsche Reformation zu den Verirrungen einerseits der römischen Kirche (Nr. 1—7), andrerseits „schwärmerischer“ Bewegungen (Nr. 8—11) getreten ist. Zwei Vorträge über die Bedeutung der deutschen Reformation für die Gesundheit unsres Volkslebens (Nr. 3) und über die reformatorische Lebensauffassung (Nr. 4) wenden sich von vornherein an das große Publikum. Aber auch die historischen Spezialuntersuchungen lesen sich so glatt und verstehen es so vortrefflich, das Einzelne im Rahmen der allgemeinen Zeitverhältnisse vorzuführen, daß sie dem Nichttheologen nicht minder wie dem Theologen von Interesse und Nutzen sein müssen. Dies gilt von den katholischen Versuchen des 16. Jahrhundert, die Psalmen nutzbar zu machen (Nr. 1); im engen Gebiet beobachten wir hier den großen Wandel, den die römische Kirche während dieser Zeit durchgemacht hat. Ferner von Nr. 5, wo Walther die ihm besonders naheliegende Frage verneinend beantwortet, in welchem Abhängigkeitsverhältnis die lutherische zu der deutschen Bibelübersetzung des Mittelalters steht. Endlich von Nr. 7 „Luthers Ende“, einer Zurückweisung von Majunkes dreister Behauptung, mit der dieser römische Journalist vor zwanzig Jahren starke Sensation machte, Luther habe durch Selbstmord geendet. Den zweiten Teil leitet ein Festvortrag über Melanchthon als Retter der Schätzung der Wissenschaft ein. Es folgt „die Schweizer (früher: Reformierte) Taktik gegen Luther im Sakramentsstreit“, die Luthers schroffe Abneigung gegen Zwingli und Butzer aus seiner allem Diplomatisieren abholden strengen Wahrhaftigkeit überzeugend rechtfertigt. Die beiden letzten Aufsätze über „das Zeugnis des heiligen Geistes“ und über „die falsche Schwärmerei“ sind minder allgemeinerer Art und stellen allerneueste Vorgänge in das Licht der Anschauungen Luthers. So bildet das Ganze trotz zufälligem Entstehen und bei buntester Mischung eine geschlossene Einheit. Luthers alles überragende Größe herrscht vom Anfang bis zum Ende. Jedem Gebildeten, der seinen Protestantismus wert hält, sei das gediegene Buch bestens empfohlen.

Wiegand-Greifswald.

Theologischer Jahresbericht. XXVIII. Bd. 1908. Hrsg. von Prof. Dr. G. Krüger und Prof. Dr. M. Schian, Gießen. Leipzig 1909, M. Heinsius.

I. **Vorderasiatische Literatur und außerbiblische Religionsgeschichte.** Bearb. von Greßmann u. Segerstadt. (IV, 84 S.) 3,60 M.

II. **Altes Testament.** Bearbeitet von Volz. (IV, 92 S.) 3,90 M.

Mit dem neuen Jahrgang ist an Stelle von *D.* Köhler, der nach Zürich berufen ist, *D.* Schian getreten. Er hat ein wertvolles Erbe übernommen; wie es doch wohl ohne Zweifel gerade durch den nunmehr ausgeschiedenen Mitredakteur des JB. sich gestaltet hat. Denn es ist doch wohl sein Verdienst, daß im JB. an die Stelle des kritischen und darum aufs höchste subjektiven Raisonnements mehr und mehr die objektive Berichterstattung getreten ist, die zwar weniger amüsant zu lesen ist, aber wissenschaftlich allein wertvoll ist, zudem auch dem, der die sonstigen theologischen Voraussetzungen und Anschauungen der Be-

richterstatter nicht teilt, doch den dankbaren Gebrauch des an und für sich fast unentbehrlichen Nachschlagebuchs ermöglicht. So ist der Wunsch und die Hoffnung mehr als berechtigt, daß in diesen neuen und doch allein richtigen Bahnen auch der neue Mitherausgeber das Werk fortführen möge. — Unter den Mitarbeitern von Abtlg. I und II ist kein Wechsel eingetreten. Der Umfang ist fast der gleiche wie im Vorjahr. Die Darstellung hält sich in der oben gekennzeichneten Form objektiver Berichterstattung. Wie aber auch mit dieser doch eine sehr scharfe Kritik sich verbinden kann, zeigt sehr hübsch Greßmanns abfällige Notiz über Kittels Vortrag über die neueren Ausgrabungen im Orient (S. 5). Daß auch Jeremias schlecht wegkommt (S. 30), ist bei Greßmann selbstverständlich. Bei Segerstedt findet sich fast kaum eine eigene Stellungnahme. Schärfer, schärfer als auch wohl in den Vorjahren, tritt sie bei Volz heraus, dessen Referat übrigens, wie immer, durch große Klarheit und objektive Haltung, auch gegenüber der Wellhausenschen Schule, sich auszeichnet; er ist auch der einzige, der in größerer Zahl die einschlägigen, anderweitigen Besprechungen notiert. An Einzelheiten hebe ich hervor: aus Ia: nach S. 41 ff. scheinen die Akten über das hebr. Josuabuch der Samariter endgültig zu Ungunsten der Echtheit geschlossen zu sein; es scheint sich um eine moderne Fälschung zu handeln (vgl. die noch ausführlichere Ablehnung II, S. 86); nach S. 47 f. ergeben die neuerdings in Ägypten aufgefundenen aramäischen Inschriften von Elephantine auf der einen Seite die unzweifelhafte Echtheit der aramäischen Urkunden Esr. 4—7, auf der andern Seite die auffallende Tatsache, daß den dortigen frommen und eifrigen Juden das Deuteronomium (Forderung eines Zentralheiligtums!) unbekannt gewesen zu sein scheint: Tempel Jahves in Elephantine und Leontopolis! (wie man freilich hierin eine Bestätigung moderner Pentateuchkritik sehen will, ist mir unverständlich; vgl. II, S. 103 eine ähnliche Beanstandung von Volz); aus Ib: nach S. 69 f. mehren sich die Stimmen, die die Frage nach der Abhängigkeit der evang. Berichte von buddhistischen Einflüssen gerade nach der entgegengesetzten Seite hin beantworten; aus II (S. 111): „Die Periode des Animismus ist für Israel nur noch aus Rückschlüssen erreichbar und überhaupt fraglich." (S. 151): „Die Woche hat ursprünglich mit den Planeten nichts zu tun, nicht einmal die Siebenzahl" (S. 150). Zu S. 118 frage ich, ob es wirklich ein „Wahn" ist, daß „das alte Israel die Sage von einem messianischen Weltkönig gekannt habe"? — Doppelbesprechungen liegen selbst zwischen Ia und Ib vor (S. 8 f.: S. 52 f.); sehr häufig sind sie zwischen I u. II (z. B. S. 41 ff.: S. 86; S. 19 f., S. 47 f.: S. 102). —

III. Neues Testament. Bearbeitet von Brückner und Knopf. (IV, 99 S.) 1,25 M.

Auch hier sind die Mitarbeiter dieselben geblieben, auch für die gleichen Arbeitsfelder wie früher, und in annähernd gleicher Ausführlichkeit wie im Vorjahr. So erübrigt sich eine ausführlichere Charakterisierung ihrer Darbietungen. Jedenfalls ist Brückners religionsgeschichtliche Stellungnahme viel rücksichtsloser sich zur Geltung bringend als etwa Kn.s kritische Stellung. Br.s Radikalismus läßt geradezu das Verständnis für gegenteilige Anschauungen vermissen, vgl. S. 236, 242 f.; vor allem S. 183, wo den Bibelauslegungen von *D.* Schlatter vorgeworfen wird, daß er die Ungeschichtlichkeit neutestamentl. Geschichtserzählung mit großer Kunst übersehe oder verschleiere. Hier ist Knopfs Darstellung viel ruhiger, objektiver. An Einzelheiten nenne ich die, wie Br. feststellt, fast einmütige Ablehnung der neueren Aufstellungen Harnacks seitens der kritischen Schule, desgl. die ebenfalls von Br. hervorgehobene fast einmütige Unechterklärung der Evangelienfunde von Oxyrhynchus, andrerseits die zustimmende Besprechung, die Kn. den neuen Aufstellungen *D.* Lütgerts über die Christuspartei in Korinth angedeihen läßt. Interessant vor allem ist die S. 211 gekennzeichnete neue Lage der Evangelienkritik: die kritische Analyse gilt als abgeschlossen; was nunmehr zu erörtern sei, seien die hinter den Evangelien liegenden Quellen nach Entstehung und Inhalt; denn eine lange Entwicklungsgeschichte sei es, die in unseren Evangelien zum Abschluß gekommen sei; religionsgeschichtliche, kirchliche und geschichtliche Einwirkungen seien hier zu sondern. Doppelbesprechungen sind nicht selten; die S. 220, Z. 5 v. u. besprochene Schrift von Schmidt ist in der bibliographischen Aufzählung nicht genannt; die Aufsätze und Besprechungen des ThLBr. werden ignoriert; geflissentlich? und wenn, mit welchem wissenschaftlichen Rechte?

Jordan-Soest.

Apologetik.

Classen, J. Dr. Prof. am physik. Staatslaboratorium, Hamburg: Meine Bedenken gegen den Monismus. Hamburg 1909, C. Boysen. (30 S.) 0,80 M.

In durchaus ruhig-sachlicher, rein wissenschaftlicher Weise spricht Verf. sein Bedenken aus, nachdem ein Dr. von der Parten in der Ortsgruppe des dortigen deutschen Monistenbundes ihm bezüglich des Monismus völlig verfehlte Ansichten vorgeworfen hatte. Er tut das in vier Thesen, die er dann weiter ausführt. — These 1: „All unser Wissen kommt nur aus Erfahrung." Diese Erfahrung bezieht sich aber nicht bloß auf das sinnlich Wahrgenommene, sondern auch auf das geschichtlich Gegebene. These 2: „Die Grund-

begriffe der Physik: Atom, Molekül, Elektron, selbst Masse und Energie sind nicht platonische Ideen, die nach der Ansicht von der Partens fälschlich für Wirklichkeiten gehalten werden, sondern es sind für die Physik nur Bilder, um den Zusammenhang zwischen den meßbaren Erscheinungen in anschaulicher Weise übersehen zu können." Der Physik sind die angegebenen Grundbegriffe nur Hypothesen, mathematische Gleichungen, um neue gesetzmäßige Beziehungen zwischen den meßbaren Größen, Druck, Volumen, Temperatur usw. für die verschiedenen Verhältnisse zu entdecken und festzulegen und die Zusammenhänge zwischen den sichtbaren Erscheinungen zu vermitteln. Diese Hypothesen beziehen sich nicht auf das Wesen der Dinge, das ist Sache der Metaphysik, wenn die Physik auch darnach trachtet, ein einheitliches Weltbild zu gewinnen, das sich freilich nur auf Begriffe aufbauen wird, die ganz genau mathematisch definiert sind. Diese mathematische Methode weist der Physik eine besondere Stellung unter den Naturwissenschaften an, und darum These 3: „Es gibt zurzeit keine einheitliche Methode in der Naturwissenschaft." Für die biologischen Wissenschaften sind von grundlegender Bedeutung die Begriffe der natürlichen Verwandtschaft und der Entwicklung; und diese Begriffe passen zurzeit nicht in das Weltbild der Physik hinein, denn hier bedeuten sie etwas ganz anderes als dort. Und die Physik arbeitet mathematisch; die Biologie mit Energie, Elektron, Entropie usw. Dazu kommt eine dritte Gruppe: die psychologischen Wissenschaften, die Begriffe wie Bewußtsein, Gefühl, Wille usw. benutzen. Und es ist nur eine Hypothese, wenn der Monismus behauptet, in der gesamten Naturwissenschaft herrsche nur eine einheitliche Methode. Mit diesem Dogma verläßt der Monismus das Gebiet der Naturwissenschaft und übernimmt die Aufgabe der Religion. — These 4: „Der Monismus ist eine in sich vollkommene konsequent durchgebildete Religion, aber er ist nicht die einzige Religion, die mit den Ergebnissen und der Methode der Naturwissenschaft vereinbar ist." Nun will zwar der Monismus keine Religion sein, sondern sich an ihre Stelle setzen, darin, daß er als Zweck unsers Daseins die Forderung hinstellt, dahin zu arbeiten, daß das Los des Menschen auf der Erde immer vollkommener werde; aber in den Nöten des Lebens, die dieses Vollkommenerwerden hindern, reicht das nicht aus. Und da tritt nun der Glaube an den allwaltenden Gott ein; da gilt es über die Schranken der sinnlichen Natur hinweg, von der wir immer „nur einzelne Seiten zu sehen bekommen, unmittelbar ahnend Fühlung zu nehmen mit dem letzten und tiefsten Urgrund aller Dinge, für das wir kein anderes Wort als den Namen Gottes kennen." Hier erst ist Einheit, bei den Monisten nicht. Und nun schließt der Verf.: „Meine Weltanschauung ist einfach der Glaube und die ganz feste Zuversicht, daß ich hoffen kann und gar nicht zweifeln daran, daß wir schließlich einmal, wenn wirklich es der Menschheit je gelingen sollte, die scheinbaren Widersprüche, die jetzt so oft ihr Denken beunruhigen, zu heben, daß wir dann auch verstehen werden, wie die Macht und der Segen einer wahrhaft christlichen Persönlichkeit in gutem Einklang steht mit allem, was die Naturwissenschaft zu entdecken vermag." Vielleicht will der Verf. hier andeutend auf Jesum Christum hinweisen. Das aber zeigt sich immer wieder, daß gerade der vorurteilsfreie Forscher von dem Ernste der Wissenschaft sich zu dem Gotte und Herrn getrieben fühlt, vor dem alle lediglich menschliche Weisheit Torheit ist, die um so stupider und elender macht, je stolzer sie sich bläht. — Das Schriftchen verdient reichliche Beachtung.

Otto-Radebeul.

Glage, M., P.: Christentum und Monismus. Hamburg 1909, F. Trümpler. (24 S.) 0,50 M.

In der Einleitung werden 14 verschiedene Arten dieses Monismus, dessen fingierte Einheit im Pluralismus untergeht, aufgezählt und gezeigt, daß er nur eines ist in seiner Feindschaft gegen das Christentum. Das aber überwindet ihn, denn er ist „1. logisch beurteilt — vernunftlos, 2. ethisch gewertet — trostlos, 3. religiös betrachtet — gottlos." — Zu 1. Seine eigenen Behauptungen streiten logisch gegeneinander, da er dualistisch die Welt des Stoffes und die des Geistes, mag er auch von einer Atomseele und einem Psychoplasma fabeln, nicht miteinander vereinigen kann. Und wie seine zielstrebige Entwicklung ohne einen zielsetzenden Gott unvernünftig ist, so ist es auch das, daß er auf der einen Seite alles Geschehen von einer starren Notwendigkeit abhängig macht und auf der anderen doch eine moralische Lebensordnung, die aus dem Gegeneinander ein Nebeneinander macht, für notwendig erklärt. Zu 2. Dem Monismus fehlt der Trost der Liebe. Der Monist lehnt jede Selbstüberwindung ab. Selbsterhaltung im Kampfe um das Dasein auf dem Wege der natürlichen Weiterentwicklung ist sein Prinzip, so daß seine Ethik sich summiert in dem Satze: (nicht: macht euch die Erde untertan, sondern) macht euch der Erde untertan. — Zu 3. Der persönliche Gott wird vom Monismus, der so religionslos ist, völlig ausgeschaltet, und darum weiß er, obgleich er das Gewissen nicht los werden kann, nichts von Buße, nichts von der Gemeinschaft mit Gott im Gebete. — Aber er muß doch dem Christentum dienen, darin daß er zum Totengräber der modernen Theologie wird, die er in ihrer Halbheit verspottet, und daß er die aufrichtig Suchenden, die an ihm nicht Ge-

nüge finden können, zu dem allein beseligenden Heilande zurücktreibt, und das ist der christliche Monismus. Die Schrift ist packend und zeigt überzeugend die klägliche Hilflosigkeit des vielgerühmten falschen Monismus. (Ergötzlich sind z. B. die Auseinandersetzungen mit dem Bremer Pastor Steudel.) Otto-Radebeul.

Hoppe, Ed., Prof. Dr.: **Christentum und Monismus.** Hamburg 1909, F. Trümpler. (31 S.) 0,50 M.

Ein sehr wertvoller Vortrag, der ebenso das Unwissenschaftliche wie das Irreligiöse des materialistischen Monismus in klares Licht stellt und so seine Verkehrtheit unwiderleglich beweist. Der materialistische Monismus, der, ausgehend von dem Fehlschlusse, daß das, was wir in unserem Geiste zu einer Einheit verbinden können, in der Tat auch eine Einheit sein müsse, zeigen will, wie die Welt aus sich selbst als eine Einheit entstanden sei und jetzt noch als solche bestehe, streitet, wenn auch einige seiner Vertreter sich damit helfen wollen, daß sie erklären, die Welt sei ewig, mit dem Naturgesetze, nach dem eine Ewigkeit des gegenwärtigen Entwicklungsprozesses unmöglich ist. Will man dieser Schwierigkeit dadurch aus dem Wege gehen, daß man pantheistisch einen unpersönlichen Gott an den Anfang der Entwicklung stellt, der als Energie in die Materie eingeht, so ist das schon naturwissenschaftlich um deswillen abzuweisen, weil es eine tote Materie nicht gibt. Und ebenso kann der Monismus nicht erklären, wie aus einem Anfangszustande die gegenwärtige Welt sich entwickelt hat. Es werden hier die Hypothesen Kants, Laplaces, die Nebelhypothese abgewiesen. Es wird gezeigt, daß das Unorganische nie organisches Leben hervorbringen kann, da das Leben ein Arbeitsprozeß ist, der dem Unorganischen fehlt, und daß jede Zellenart ihre besondere Arbeitsmethode hat. Damit fällt auch die Behauptung des Monismus dahin, daß alles Lebendige aus einer Urzelle sich entwickelt habe. Die Paläontologie weiß nichts von einer Urzelle, nichts von Übergangsformen, nichts von fortschreitender Entwicklung. Alle Haupttypen der Pflanzen und Tiere treten plötzlich als neue auf. Und wenn auch infolge von Anpassungen an die Lebensbedingungen Änderungen sich vorfinden, so bleibt doch die Art in ihrem Wesen bestehen, und neue Arten erscheinen ohne Übergangsformen neben den alten. Damit fällt Darwins Selektionstheorie völlig dahin. Eine Artentwicklung aus sich selbst über die Grenzen der Anpassung hinaus ist, da der für die Art charakteristische Arbeitsprozeß (s. o.) für die verschiedenen Arten verschieden ist, unmöglich. Der Monismus kann das Sein nicht aus dem Werden erklären, da trotz aller Kausalität bei den einzelnen Geschehnissen ein Zusammenfallen verschiedener Werdeprozesse stattfindet, das sich unserer Erkenntnis entzieht. — Da tritt das Christentum ein. Zwar nicht das religionsgeschichtliche (das eigentlich kein Christentum ist), da es als rein subjektiv für die objektive Natur keine Bedeutung hat, aber das offenbarungsgläubige, dessen Gott Person, selbständiges Subjekt von Handlungen ist. Zwar könnte hier die Gefahr eintreten einerseits einer Vermenschlichung Gottes, andrerseits einer pantheistischen Verflüchtigung Gottes zur bloßen Energie oder einer deistischen Zurückdrängung Gottes von seiner ewigen Wirksamkeit, aber eben darum gilt es, Gott sich nicht vorzustellen, sondern ihn lediglich begrifflich zu erfassen, ihn als den absoluten Geist und als Persönlichkeit zu denken. Damit sind seine Eigenschaften, damit ist sein selbständiges Wirken, sein Schaffen des jeweiligen Lebens und der bezüglichen Lebensbedingungen durch seinen Willen gegeben; und seine Naturgesetze sind nicht Gesetzesparagraphen für die Natur, sondern für uns; und unsere mangelhafte Erkenntnis redet da von ihrem Durchbrechen, wo es sich für uns um eine Ergänzung unserer Kenntnis handelt. Das Wie des Schaffens bleibt uns freilich verborgen, aber indem wir den Zusammenhang des Lebens in den bestehenden und von uns als konstant wahrgenommenen Arten erkennen, tritt uns der lebendige Gotteswille als einheitlich, zielbewußt entgegen, der uns die Mannigfaltigkeit der Welt nach Leib und Geist als eine große Einheit verstehen läßt. Das ist der christliche Monismus: der absolute, persönliche Gott alles in allem. — Wir haben nur Andeutungen geben können, aber schon daraus wird zu ersehen sein, welch' gediegener und reicher Inhalt der Vortrag bietet, so daß seine Empfehlung sich von selbst versteht. Otto-Radebeul.

Hunzinger, A. W., Dr. Prof., Leipzig: **Das Christentum im Weltanschauungskampf der Gegenwart.** Leipzig 1909, Quelle und Meyer. (154 S.) 1,25 M.

Prof. Hunzinger hielt im Volkshochschulkurse des Winters 1908/09 eine Reihe von Vorträgen über das genannte Thema, die nun in diesem Buche in veränderter und erweiterter Form wiedergegeben werden. Der einleitende Vortrag: „Die gegenwärtige Weltanschauungskrisis und ihre Entstehung" behandelt den geschichtlichen Wechselgang in den Weltanschauungen (Altertum, Kirche, Renaissance, Reformation, Rationalismus in England, Frankreich, Deutschland, Naturalismus, Materialismus, Pantheismus, Historizismus) und zeigt, wie die Feindschaft gegen das Christentum je mehr und mehr wächst. — Im folgenden Vortrage: „Das Christentum als Weltanschauung" wird der Unterschied zwischen der religiösen und der philosophischen Weltanschauung aufgezeigt und darauf hingewiesen, daß die Quelle der

christlichen Weltanschauung „allein die in der Gottesoffenbarung in Jesus Christus gemachte Heilserfahrung des Christen ist," und daß so das rechte Gottesbewußtsein (absolute Wirklichkeit, unendliche Lebendigkeit, geistige Persönlichkeit, allmächtiger Liebeswille) erlebt wird, aus welchem dann das rechte Weltbewußtsein (Wunder, Gebetserhörung) u. ebenso das rechte Selbstbewußtsein (Sünde, Gnade, Freiheit, Naturgebundenheit) herauswächst. — Nun: „Die christliche Weltanschauung und die exakte Naturwissenschaft." Die Naturwissenschaft verwandelt die konkrete Welt in eine abstrakte; sie kennt nur die Außenseite der Natur, ihr mathematisch Meßbares, ihr Quantitatives; kausal erklären kann sie nichts, während die christliche Weltanschauung das Innere der Natur erfassend die Erscheinungswelt als ein qualitatives Kraftwirken Gottes versteht. Christliche Weltanschauung und Naturwissenschaft schließen sich nicht aus, nur müssen sich beide vor Grenzüberschreitungen hüten. Die Naturwissenschaft insonderheit kann nur ein fragmentarisches Weltbild geben und z. B. über die Möglichkeit und die Unmöglichkeit der Wunder nichts aussagen. — Darauf: „Die christliche Weltanschauung und der naturalistische Monismus." Der Monismus läßt die Welt aus sich heraus entstehen. Er tritt in drei Hauptarten hervor, deren erste die naturalistische ist, die insonderheit bei Haeckel, dessen Einheitslehre recht betrachtet eine Sechsheitslehre ist, in ihrer unlogischen und unwissenschaftlichen Verdrehtheit sich am deutlichsten bloß stellt. Behauptung gilt hier für bewiesene Tatsache. Dieser Monismus ist Atheismus. Anhangsweise wird die Energietheorie Ostwalds abgewiesen. — In dem folgenden Vortrage wird „Die christliche Weltanschauung und der idealistische Monismus" behandelt, und zwar vorerst „der voluntaristische (Parallelismus)", dem, wie z. B. bei Wundt, die Welt lediglich Wille, Ausfluß einer in ihr waltenden metaphysischen Willenstätigkeit ist, so daß im Grunde die Körperwelt Geisteswelt (der Geist aber einseitig nur Wille) ist. Dabei wird einerseits eine zusammenfassende überindividuelle Intelligenz negiert, andrerseits der Einzelmensch, der nur Durchgangspunkt der Entwicklung ist, mit seinem psychophysischen Parallelismus so zerspalten, daß eine einheitliche Seele völlig verloren geht, und ebenso macht die Allbeseelungstheorie alles Körperlichen diesen Monismus durchaus pluralistisch. Eingehend wird nachgewiesen, daß dieser Monismus weder der Erfahrung entspricht, noch widerspruchslos denkbar ist. Daran schließt sich dann die Erörterung über den „Bewußtseinsmonismus (Psychomonismus)", dem die Welt nicht wie dort als Wille, sondern lediglich als Vorstellung, als Bewußtseinsinhalt erscheint, also daß eigentlich nur einzelbewußte Geister existieren, deren Zusammenfassung in ein Gesamtbewußtsein, wie dieses manche Bewußtseinsmonisten annehmen, doch wieder die Existenz der Einzelbewußtseine illusorisch macht, so daß zuletzt dieser überspannte Idealismus in sein Gegenteil, den Naturalismus umschlägt. — Endlich will der „konkrete Monismus" v. Hartmanns die Weltgegensätze des Realismus und des Idealismus in der transzendenten Einheit eines in der konkreten Welt sich auswirkenden Allseins, des Unbewußten, das diese Gegensätze potentiell in sich trägt, aufheben; welches Unbewußte darum als transzendentale Weltkausalität zu erkennen ist. Indem nämlich im Unbewußten der Wille über die Vorstellung, das Alogische über das Logische Herr wird und so die Vernunft dem Willen erliegt, entsteht die leidende Welt, die erst erlöst wird, wenn die Vernunft den Willen zur Selbstaufhebung herangebildet hat. Von hier aus will Hartmann das Christentum umbilden. Aber wenn auch Hartmanns Monismus sich hie und da scheinbar dem Christentum nähert, so weiß er doch nichts von Sünde, wahrer Erlösung und insonderheit Persönlichkeit; denn das Unbewußte löscht das Wesen des Geistes, die Persönlichkeit aus, und damit fällt der Grundgedanke aller Religion, der der persönlichen Gemeinschaft des Menschen mit dem persönlichen Gott dahin. — Den Schluß bildet der Vortrag: „Das Christentum und die moderne historische Denkweise." Diese Denkweise beruht auf dem Doppelprinzipe der Immanenz und der Evolution. Dieses Prinzip aber versagt, abgesehen von anderen Gebieten, auf dem der Religionsgeschichte überhaupt und dem des Christentums im besonderen völlig. Darum hat sich der Historizismus zu bescheiden in der Erwägung, daß die Grenzen historischer Vorstellbarkeit nicht auch die Grenzen historischer Geschehensmöglichkeit sind, und hat so für den Glauben an seinen Grenzen Raum zu geben. — Und so steht denn nach alle dem fest, daß die Theologie der modernen Wissenschaft gegenüber keineswegs zu verstummen braucht, und daß die christliche Weltanschauung gerade durch die Krisis, in die das Christentum jetzt gekommen ist, geläutert und gefestigt werden wird. — Das sind nur wenige Sätze aus der reichen Fülle der apologetischen Erörterungen, die uns in unserm Buche geboten werden, aber sie zeigen doch schon, von welcher Bedeutung die Vorträge sind, und wie es sich reichlich lohnt, sich dahinein zu versenken. Wird doch das eine immer wahr bleiben, daß die rechte Weltanschauung nur von dem gewonnen werden kann, der mit den Augen dessen, der die Wahrheit ist, eben die Welt anschaut. Und dazu will uns das Buch an seinem Teile das Auge hell und klar machen.

Otto-Radebeul.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Cornill, K. H., Dr. *D.*, Prof., Breslau: **Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments.** 6., neubearb. Auflage der „Einleitung in das A. T." Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (XIII, 332 S.) 5 M., geb. 6 M.

Die Abweichungen dieser Neuausgabe des bewährten Studentenbuches von der vor drei Jahren erschienenen letzten Auflage sind nach der Angabe des Verfassers wesentlich formaler Natur, so daß hier auf die früheren Besprechungen des Werkes (ThLBr. 1906, Seite 78 verwiesen werden kann. Um angesichts der neuen Probleme, die der alttestamentlichen Wissenschaft aus der Erschließung des orientalischen Altertums erwachsen sind, jedoch nicht als rückständig zu erscheinen, setzt C. sich in den Vorbemerkungen eingehend mit Baentschs Abhandlung über den altorientalischen und israelitischen Monotheismus auseinander. Sachlich habe dieser Anhänger des Panbabylonismus, wenn man genauer hinsieht, nichts anderes behauptet, als was Wellhausen und seine Schule auch lehrt; dagegen lasse seine Anschauung inbezug auf Klarheit, Schärfe und Unterscheidung zwischen Wirklichem, Wahrscheinlichem und lediglich Erphantasiertem viel zu wünschen übrig. Den Patriarchen Abraham erklärt C., getreu seiner früheren Auffassung, für eine streng historische Persönlichkeit und einen religiösen Heros und sieht in dem Bundesschluß und der Gesetzgebung am Sinai auch jetzt noch eine unleugbare Tatsache, allein „würde heute auf einem Tonziegel des Königs Ur-Ghanna von Sirgulla 4500 v. Chr. eine dem Priesterkodex entsprechende, gesetzliche Bestimmung entdeckt, der Priesterkodex als Erzeugnis der israelitischen Literatur bliebe trotzdem um 500 in Babylonien geschrieben." Die neuere Literatur ist überall sorgfältig notiert, doch konnte der Verf. die alttestamentlichen Studien von B. D. Eerdmans über die Pentateuchfrage nicht mehr berücksichtigen, da die betreffenden Bogen des Grundrisses beim Erscheinen jenes Werkes bereits gedruckt waren, auch hätten sie C. schwerlich zu einer Revision seiner Auffassung bestimmt. Und so glaubt der Verfasser denn trotz aller der Wellhausenschen Schule bereits gehaltenen Leichenreden, sich nicht auf einem sinkenden Schiffe zu befinden, das am Ende die Wellen des Panbabylonismus verschlingen könnten, sondern er hofft, und zwar gewiß mit Recht, daß „redliche Arbeit niemals umsonst getan ist". Wilke-Wien.

Schulte, A., *D.* Prof. Pelplin: **Die messianischen Weissagungen des Alten Testaments** nebst dessen Typen übersetzt und kurz erklärt. Paderborn 1908, F. Schöningh. (VIII u. 208 S.) 3,60 M.

Eine knappe Zusammenstellung der messianischen Weissagungen will der Verf. den Stud. der Theologie und den Geistlichen bieten und dabei nicht „bahnbrechende neue Wege" wandeln, sondern „die traditionelle Auffassung kurz mit den einschlägigen Beweisgründen" vorführen. Er stellt seine Ausführungen sogar unter den Schutz der päpstlichen Bibelkommission vom 29. Juni 1908, spricht dann einleitend über Begriff und Vorkommen der Weissagung im A. T., ihren göttlichen Ursprung, ihren Zweck, ihre Kennzeichen, gibt eine ziemlich reiche Literatur auch von protestantischer Seite an, von deren Benutzung aber wenig zu merken ist, und handelt dann von den messianischen Weissagungen im Pentateuch, den Geschichtsbüchern, den Psalmen, den vor- und nachexilischen Propheten und in einem Anhang von den messianischen Typen des A. T. Es ist in der Tat nur die traditionelle Auffassung, die dem Verf. unter Berücksichtigung der Vulgata, der Septuaginta, des Targums und der Peschitta, wie des arabischen Textes der Cond. Polyglotte leitet. Wie vorsichtig er diese Bahn einhält, sieht man z. B. gleich bei der Besprechung von Gen. 3, 14—15. Er übersetzt richtig: „er wird dir zerreiben den Kopf und zitiert nach der LXX *αὐτός* . . . usw., weiß auch, daß die Itala noch ipse hatte, was auch Cyprian, Tertullian und — abgesehen von Hieronymus — Leo der Große beibehalten. Weil nun aber die bei Augustin sich findende Lesart ipsa in dem Vulgatatext Eingang fand, obwohl auch da noch einige Codizes ipse haben, meint er ebenso korrekt wie resigniert: „Lesen wir mit der offiziellen Vulgata ipsa, so ist darunter die allerseligste Jungfrau Maria zu verstehen" usw. Das ist aber nicht

mehr Schriftwissenschaft, sondern römische Dogmatik. Der Verf. kann nicht anders, wir wissen es wohl; der Vorwurf trifft eine andere Stelle, die den Irrtum zur Wahrheit stempeln möchte. Das traditionelle Material wird im übrigen ausreichend vorgeführt, und das Buch stellt nach dieser Richtung eine brauchbare Zusammenfassung dar.

Schaefer-Bärwalde.

Sternberg, G., Lic.: **Die Ethik des Deuteronomiums.** Berlin 1908, Trowitzsch u. Sohn. (IV, 99 S.) 2,60 M.

Diese auf sehr fleißigen Studien ruhende Arbeit hat sich die Aufgabe gestellt, die ethische Theorie und Praxis darzustellen, die in den deuteronomischen Mosereden zum Ausdruck kommt. Zu diesem Zwecke untersucht der Verf. zunächst die im Deuteronomium statuierte, ethische Norm, die in dem gesetzgebenden Willen Jahves gegeben ist, die Begründung derselben und die Gefühlsmotive, die den menschlichen Willen zum Handeln nach jenem Maßstab veranlassen. Darauf kommt die Regelung des sittlichen und sozialen Lebens durch die deuteronomische Einzelgesetzgebung zur Sprache, indem sowohl die ethische Betätigung der Israeliten im öffentlichen Gemeindeleben wie im privaten Lebenskreise behandelt wird. Die Schranken, die dem Gesetzbuch durch den nationalen Partikularismus, den Vergeltungsgedanken, die sozialen Mißstände und die äußerliche Theokratie gezogen sind, erkennt St. unumwunden an; nichtsdestoweniger bleibe der Hauptvorzug der deuteronomischen Ethik bestehen, daß sie die Möglichkeit zu einem großartigen, ethischen Fortschritt darbot und daß die dort ausgeprägte Stellung Jahves als Erzieher und Vorbild für die Seinen von dem Gesetzgeber des Neuen Testaments übernommen werden konnte.

Wilke-Wien.

Fiebig, Paul: **Die Aufgaben der neutestamentlichen Forschung in der Gegenwart.** Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (24 S.) 0,50 M.

Fiebig macht in diesem Schriftchen auf einen Übelstand aufmerksam, der sich jedem „Neutestamentler" gelegentlich schon unliebsam fühlbar gemacht hat. Die Hilfswissenschaften der neutest. Wissenschaft (hellenistische Philologie namentlich auf Grund der Papyrusforschung; Erforschung des Judentums zur Zeit Jesu nach dem Talmud, den Midraschen und Targumen; religionsgeschichtliche Untersuchung der babylonischen, persischen, ägyptischen, vorderasiatischen Religionen und ihres Einflusses auf Judentum und Urchristentum; Literaturgeschichte des Urchristentums nach den apostolischen Vätern, den Pseudepigraphen christlicher Herkunft, den Gnostikern, den Apologeten) haben jede für sich einen solchen Umfang angenommen, daß kein Theologe mehr sie alle beherrschen kann; jede einzelne reicht schon hin, ein Gelehrtenleben auszufüllen. Johannes Weiß begrüßt daher in seiner Schrift „Die Aufgaben der neutest. Wissenschaft in der Gegenwart" (1908) die klassischen Philologen und die Orientalisten als willkommene Mitarbeiter auf dem Gebiet des N. T. und ladet zu eifrigem Gebrauch ihrer Gaben ein. Damit ist nun aber Fiebig nicht einverstanden; er verlangt vielmehr, die Theologen sollten diese Arbeit selbst in die Hand nehmen in der Weise, daß jeder einen der genannten Zweige als Spezialist in die Hand nähme und von seinem Spezialfach aus die Studierenden zum wissenschaftlichen Arbeiten anleiten würde. Dazu wäre freilich eine bedeutende Vermehrung der theologischen Professuren nötig; anstatt eines Neutestamentlers sollte jede theologische Fakultät deren vier oder doch zwei bekommen; namentlich aber sollte jede einen Talmudisten aufzuweisen haben. — Ich habe gegen diesen Vorschlag das Bedenken, daß durch seine Ausführung der Mangel an Fühlung zwischen den verschiedenen Gebieten der Theologie noch größer werden würde, als er jetzt schon ist. Jeder würde in seinem Spezialfach fröhlich ins Unendliche nach allen Seiten gehen und seine Zuhörer mit einem Schwall von Einzelheiten überschütten, die mit ihrem künftigen Beruf, wissenschaftlich geschulte Prediger des Evangeliums zu sein, nur in sehr entferntem Zusammenhange stehen würden. Was jetzt schon oft genug der Fall ist, würde dann noch ärger werden, daß nämlich der Student den Wald vor Bäumen nicht sieht und sich zuletzt, halbtot gehetzt mit archäologischem Kleinkram, in irgend ein

Schulsystem oder in einen Parteiwinkel flüchtet, um sich nur endlich wieder einmal sammeln zu können. Was mit Recht von jedem Dozenten verlangt werden kann, ist dieses, daß er auf einem Gebiet wissenschaftlich arbeiten gelernt habe und von diesem aus nun auch die angrenzenden mit Verständnis und Methode zu bearbeiten verstehe; dagegen sehe ich nicht ein, warum wir in dem unsere Lebensaufgabe suchen sollen, was jeder Gräzist oder Arabist ebensogut tun kann. Die Theologie hat eine selbständige Aufgabe, nämlich das weite Gebiet des religiösen Lebens von dem Zentrum der in Christus gegebenen Heilserfahrung aus zu erforschen und zu beschreiben; von diesem Zentrum soll sie immer wieder ausgehen und sich nicht in die Peripherie verlieren. Ängstliche Seitenblicke auf die andern Fakultäten, ob man von ihnen auch als „wissenschaftlich" anerkannt werde, rufen den Eindruck hervor, als wenn die Theologen ihrer Sache selber nicht mehr sicher seien, und führen zu der Frage, ob nicht die theologischen Fakultäten als religionsgeschichtliche Abteilungen der philosophischen ihr Dasein beschließen könnten. Nicht die Anzahl der Professuren macht den Wert einer theologischen Fakultät aus, sondern ihre Gesamtleistung an den Studenten für deren künftige Aufgabe, Zeugen von Jesus zu sein. Was damit nichts zu tun hat, das kann und soll im theologischen Unterricht wegbleiben, und das wird eher geschehen, wenn der Dozent nicht nur als Spezialist arbeitet, sondern das Ganze der neutestamentlichen Wissenschaft im Auge behält.

Barth-Bern.

Hückelheim, Joh., Ob.-L., Warendorf: **Zweck der Apostelgeschichte.** Eine bibl. Studie. Paderborn 1908, Ferd. Schöningh. (XIV u. 124 S.) 2,80 M.

Die vorliegende Abhandlung bietet eine gute und klare Zusammenfassung der bisherigen Verhandlungen über den Zweck sowie die Echtheit der Apostelgeschichte. Verfasser zeigt die Unhaltbarkeit der Ansichten der Tendenzkritiker, aber auch der Einwände in literarkritischer Beziehung, und kommt zu dem Schlusse, daß die Apostelgeschichte ein einheitliches Werk sei und ihr Verfasser Lukas der Arzt. Besonderer Fleiß ist mit Recht auf den Nachweis der sprachlichen Einheit der sog. „Wirstücke" mit dem andren Teil der Apostelgeschichte verwandt. Nach dem Verf. ist die Apostelgeschichte pragmatisch angelegt, und will zeigen, welchen Anteil Petrus und Paulus an der Verbreitung des Christentums genommen haben. Die letztere geschah in drei Stufen: Jerusalem, Antiochia, Rom. Rom tritt deutlich als der eine Zielpunkt ihrer gesamten Entwicklung hervor. „Die römische Kirche . . . besitzt in der Apostelgeschichte ihre eigentliche göttliche Stiftungs- und Beglaubigungsurkunde, ihre magna charta. Rom wird der bleibende Mittelpunkt der Gesamtkirche, die erkorene Trägerin ihrer großen Zukunft sein und bleiben; von der Tiberstadt aus wird die Welt ebenso am Kreuze unterworfen werden, wie sie von da aus dem Adler der römischen Legionen unterworfen wurde." Diese letztere Parallele hat bekanntlich ihre zwei Seiten; wir erkennen darin den treuen begeisterten Sohn seiner Kirche und können ihm nachfühlen, was ihn mit Freude erfüllt. Ob dies Urteil das endgültige ist, steht dahin.

Schaefer-Bärwalde.

Jaeger, S., Dozent der theolog. Schule zu Bethel: **Ist das Johannesevangelium glaubwürdig?** Bielefeld 1909, Anstalt Bethel. (44 S.) 0,60 M.

Dieser Vortrag ist bereits in den Verhandlungen der Eisenacher Konferenz von 1908 (S. 165—192) erschienen; es ist aber dankenswert, daß er nun einem weitern Kreis von Lesern zugänglich gemacht wird. Er geht von der Beobachtung aus, daß das Urteil über die Echtheit des Johannesevangeliums wesentlich bedingt wird durch die Stellung zu seinem Zeugnis von Jesus als dem König des Gottesreichs und dem Wort des Vaters an die Menschheit, durch welche das Sehnen nicht nur Israels, sondern der ganzen Menschheit nach einem Gottes- und Menschensohn sich erfüllt hat. Dann sucht der Verf. in einem ersten Abschnitt (S. 10—28) zu zeigen, daß der johanneische Rahmen des Wirkens Jesu (Auftreten am Passah 28, Wirken in Judäa bis Ende 28, in Galiläa bis Herbst 29, Laubhütten- und Tempelweihfest, Aufenthalt in Peräa, Todespassah im Jahre 30) in sich geschlossen sei, sofern man nur das 6. vor das 5. Kapitel stelle und letzteres auf das Passah des Jahres 29 beziehe, daß aber auch die synoptischen Erzählungen in diesen Rahmen passen, indem z. B. in der Versuchungsgeschichte sich die Wirksamkeit in Judäa, in den galiläischen Markusgeschichten die erste Hälfte des Jahres 29, in den lukanischen Reisegeschichten der Zug zum Laubhütten

feste, in den Lukasgleichnissen Kap. 15 u. 16 der Aufenthalt in Peräa widerspiegle. Das ist ein sehr beachtenswerter Versuch, die Synoptiker mit Johannes auszugleichen; aber etwas gewaltsam geht es dabei immerhin zu, und ich kann namentlich nicht mitempfinden, weshalb diese chronologischen Bestimmungen so wichtig sein sollen, nachdem doch der Verf. selber konstatiert hat, daß der Schwerpunkt der johanneischen Frage nirgend anderswo als in der Christologie liegt. Wer hier anders denkt, auf den werden die scharfsinnigsten Datierungsversuche keinen Eindruck machen, und auch die Bibelgläubigen sollten es sich abgewöhnen, das Leben Jesu gleichsam vom Kalender ablesen zu wollen; wir haben Nötigeres zu tun als solchen Berechnungen obzuliegen. — Vorzüglich sind die Ausführungen des zweiten Abschnitts (S. 28—38), in welchem von der Darstellungsweise des Johannesevangeliums, von den Wundern in demselben, von den Reden Jesu und der Sprache des Evangelisten die Rede ist. Hier haben wir es mit Beobachtungen am Evangelium selber zu tun, welche bleibenden Wert besitzen, z. B. mit dem Nachweis, daß in den johanneischen Christusreden durchaus nicht der Sohn auf Unkosten des Vaters verherrlicht wird (S. 32 f.), und daß die Sprache des Johannes mit derjenigen des synoptischen Jesus zusammenhängt (S. 35 f.) — Lediglich Fragezeichen kann ich dagegen zum dritten Abschnitt (S. 39—44) setzen, in welchem die Abfassungsverhältnisse mehr angedeutet als besprochen werden. Hier hat die Kombinationsgabe des Verf. wieder zu sehr die Oberhand gewonnen. Das Evangelium soll in Jerusalem sehr früh (vor Matth. und Luk.) in aramäischer Sprache für die palästinensischen Christen zu Katechumenatszwecken geschrieben und dann in Ephesus von Joh. ins Griechische übersetzt worden sein; Paulus soll es schon gekannt haben; die „barocke Apokalypse" dagegen soll aus dem Ende der Apostelzeit stammen und von einer Kluft zeugen, die sich zwischen Johannes und Jesus aufgetan habe. Jeder Kenner des ersten Jahrhunderts wird in diesen Sätzen eine Menge von Unwahrscheinlichkeiten finden, während er über wichtige Punkte wie die Papiasnotiz vom Tod des Johannes keine Auskunft erhält. Phantastisch scheint mir auch die Schilderung Jerusalems und seiner Bedeutung für das geistige Leben der Menschheit (S. 10 f.); auch in manchen Einzelheiten (Tempelreinigung; Gleichnis vom Feigenbaum; Luk. 13, 35; die Bildreden im Johannesevangelium als „Äquivalente" der synoptischen Gleichnisse) bin ich andrer Meinung als der Verf. Aber gerade darin, daß manche angeblich erledigte Fragen hier einmal von einer andern Seite beleuchtet werden, liegt ein besondrer Vorzug des Jägerschen Vortrags, welcher prüfenden Lesern viel zu bieten geeignet ist. Barth-Bern.

Wendling, E., Prof. Dr. Ob.-L., Zabern i. E.: Die Entstehung des Markusevangeliums. Philologische Untersuchungen. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (VIII, 246 S.) 8 M.

Dieses Buch will das Beweismaterial für die frühere Schrift Wendlings „Urmarkus" beibringen, auf deren Besprechung in dieser Zeitschrift (1905, 264 f.) hiermit verwiesen sei. Der Verf. durchgeht das ganze Markusevangelium und sucht in beständiger Auseinandersetzung mit H. Holtzmann, B. Weiß, J. Weiß, Harnack, Wellhausen, Wrede, Loisy u. a. zu zeigen, daß die im „Urmarkus" konstatierten drei Verfasser (M^1, M^2 und der Redaktor) sich überall nachweisen und unterscheiden lassen. Was dabei M^1 und M^2 zufällt, findet sich S. 214 und 217 zusammengestellt, und S. 238 erfährt der Textabdruck am Schluß des „Urmarkus" eine Anzahl Berichtigungen infolge schärferer Analyse. Die Entstehung unsers Markustextes, der schon dem ersten und dritten Evangelisten vorgelegen hat, denkt sich W. folgendermaßen: die älteste Grundlage bildet M^1, eine Reihe von Erzählungen, in welchen Jesus kurz und schlicht als Volksprediger geschildert wird, bei dem auch Kranke Heilung finden. In dieser Quelle lauteten manche Erzählungen anders als im jetzigen Text; Jesus antwortete z. B. auf das Messiasbekenntnis des Petrus mit dem entrüsteten Zuruf: „Gehe hinter mich, du Satan! Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne" etc.; er sieht also in dem Messiasnamen eine Versuchung zu weltlichen Herrschaftsgelüsten. Die Einsetzung des Abendmahls erfolgte in Mt^1 bei dem Mahl in Bethanien unmittelbar nach der Salbung, und auf sie folgte alsbald die Gefangennehmung Jesu. Die Passionsgeschichte war sehr kurz erzählt (S. 202) und endigte mit dem Todesschrei am Kreuz. — Diesen Grundstock erweiterte ein zweiter Verfasser M^2 durch Hinzufügung einer Reihe von farbenreichen, schwungvollen Geschichten (Johannes der Täufer, Taufe u. Versuchung Jesu, Stillung des Sturms, Heilung des Gergeseners, Jairus' Töchterlein, Enthauptung des Täufers, Verklärung, Heilung des Mondsüchtigen, Bartimäus, Einzug in Jerusalem, Gethsemane, Verhör vor dem Hohenpriester, Verleugnung des Petrus, die Frauen am Kreuz und am Ostermorgen, Begräbnis Jesu), in welchen er an a. t. Vorbilder anknüpfend als echter Poet seiner Lust zu fabulieren (S. 13) den Lauf ließ, seinen frischen Natursinn durch farbenfreudige Schilderungen bekundete und die dramatische Spannung zur Verherrlichung seines Helden zu verwenden wußte, aber allerdings mehr Mythus als Geschichte produzierte. — Der dritte Verf. (Ev.) ließ den Text von M^1 und M^2 meist pietätvoll stehen; er erweiterte ihn aber durch Zusätze wie die drei ersten Verse des Evangeliums, die Apostelwahl, Jesus in Nazareth, das kana-

näische Weib, Jesus in der Dekapolis, die Leidensweissagungen, die Verfluchung des Feigenbaums, das Scherflein der Witwe (beides mißverstandene Gleichnisse), das Wiederkunftskapitel (mit Benutzung einer vorchristlichen Apokalypse) u. a. Er ist kein glücklicher Erzähler, da er sich nicht in die Situation hineinzudenken weiß; auch ist er im Ausdruck durchaus abhängig von M^1, M^2 und der Redenquelle Q (Logia), die er willkürlicher abändert, als Mt. und Lk. getan haben. Er ist von gewissen Theorien beherrscht (Unterscheidung zwischen Volk und Jüngerkreis, Verstockung der Juden und Empfänglichkeit der Heiden, Erweiterung der Wirksamkeit Jesu trotz seinen Versuchen, verborgen zu bleiben) und konstruiert die Geschichte von diesen aus. Er stellt öfter Ereignisse zusammen, die weit auseinanderlagen, weil ihn gewisse äußere Ähnlichkeiten verleiteten; seine Vorliebe für die Wunder läßt ihn öfter das Bild Jesu verzeichnen, sodaß Widersprüche stehen bleiben. Seine ganze Art ist prosaisch und nüchtern, banal und trivial; er hat oft vergröbert, verflacht, schablonisiert und seine Vorlagen mißverstanden; auf ihn geht z. B. die alte Mißdeutung der Gleichnisse zurück. — Wendling hat jahrelange, entschlossene Arbeit daran gesetzt und jeden Stein im Markusevangelium umgewendet, um seine These namentlich durch textvergleichende Beobachtungen sicherzustellen. Ed. Norden in Berlin hat ihm geschrieben, die drei Schichten seien mathematisch zwingend bewiesen und absolut einwandfrei. Ich habe nicht diesen Eindruck. Wohl hat W. auf manche Eigentümlichkeiten des Markusevangeliums hingewiesen, die oft zu wenig beachtet werden: seine stilistische Unbeholfenheit, welcher schon Mt. und Lk. stillschweigend abzuhelfen gesucht haben, seine Neigung zu unschönen Tautologien und Einschachtelungen der einen Erzählung in die andre, seine starke Abhängigkeit von dem Wortschatz des Paulus, welche den Reden Jesu bei Markus einen entschieden sekundären Charakter gibt. Um so auffallender sind nun aber neben diesen Zeichen eines mittelmäßigen Schriftstellers die zahlreichen Stellen, an welchen doch gerade er uns original anmutet und mit der Anschaulichkeit und Unbefangenheit eines Augenzeugen redet. Ist es nicht etwas mechanisch, diese erfreulichen Abschnitte den beiden ältern Quellen zuzuschreiben und dagegen die weniger befriedigenden allesamt dem unglücklichen Redaktor (Ev.) zur Last zu legen? Es könnte doch recht wohl einer sein, der über gute mündliche Kunde verfügt, sie aber nicht gerade zu einem literarischen Meisterwerk verarbeitet hat. Viele Kongruenzen in der Darstellung, die W. auf geistlose Entlehnung zurückführt, erklären sich gewiß einfacher bei einem Autor. Allerdings werden wir dann aber diesem einen etwas mehr Vertrauen schenken, als W. tut, und nicht die große Mehrzahl seiner Wundergeschichten für Mythen und Mißverständnisse erklären. Aus den Mängeln seiner Darstellung leuchtet Jesus um so heller hervor. Die verdienstvolle Arbeit W.'s zeigt von neuem, wie groß bei derartigen Hypothesen die Gefahr ist, in Künsteleien zu geraten. Barth-Bern.

Historische Theologie.

Fritsche, B., Oberlehr., Burg. b. M.: **Die päpstliche Politik und die deutsche Kaiserwahl 1519.** Halle a. S. 1909, Waisenhaus-Buchhdlg. (VI, 58 S.) 1,80 M.

Solchen Lesern, denen „ausführlichere geschichtliche Werke nicht zur Verfügung stehen", wie Ranke, Baumgarten, Bezold u. a. will der Verf. einen Dienst erweisen. Er schildert ihnen gewandt und anschaulich die Bemühungen des französischen Königs Franz und des Spaniers Karl um den Kaiserthron. Vor allem aber ist die Politik der Kurie berücksichtigt. Das Heft bietet eine ansprechende Lektüre und führt uns sachkundig, ohne neues zu bieten, in eine wichtige Zeit der deutschen Geschichte. Kropatscheck-Breslau.

Kalkoff, Paul: **Aleander gegen Luther.** Studien zu ungedruckten Aktenstücken aus Aleanders Nachlaß. Leipzig u. New York 1908, Rudolf Haupt. (VI, 162 S.) 5 M.

Über Aleander, den eigentlichen Träger der Gegenreformation der Kurie in den Anfangsjahren der Reformationszeit, verdanken wir Kalkoff schon eine Reihe eindringender und musterhafter Untersuchungen. Das vorliegende Buch bringt wichtige Ergänzungen dazu. Wie Aleander mit bewunderungswürdiger Intelligenz und Tatkraft die reichsgesetzlichen Repressivmaßregeln gegen Luther betreibt, alle politisch irgendwie einflußreichen Personen (z. B. den Vize-Kanzler Nik. Ziegler, den kaiserlichen Rat Armstorff) bis zum kaiserlichen Türhüter bearbeitet, wie er in Köln und in den Niederlanden für die Durchführung des Wormser Ediktes unermüdlich wirbt, das wird auf Grund des Aleanderschen Nachlasses klar und scharfsinnig dargestellt. Auf Grund desselben wird ferner die kirchliche Haltung der deutschen Fürsten in den Jahren 1520—1523, auch Aleanders Privatleben beleuchtet. Die aktenmäßige Feststellung der groben Unsittlichkeit dieses päpstlichen Nuntius, die allerdings noch nicht bis in den tiefsten Sumpf der damaligen Schamlosigkeiten der Italiener hinabgesunken war, berührt eins der traurigsten Kapitel der Kulturgeschichte (S. 141 ff.) Möchten alle katholischen Historiker, die über Luther zu schreiben sich unterfangen, sich auch über die sittliche Beschaffenheit der Vorkämpfer Roms gegen Luther orientieren! — Ein Per-

sonenregister, von O. Clemen verfertigt, beschließt die für die reformationsgeschichtliche Detailforschung außerordentlich wertvolle Schrift. Albrecht-Naumburg a. S.

Stählin, Karl, Dr. Priv.-Doz., Heidelberg: Martin Luther und die deutsche Reformation. Heidelberg 1909, Carl Winter. (32 S.) 0,60 M.

Eine Festrede des „Evangelischen Bundes", die mit einem längeren persönlichen „Bekenntnis" zu dem „Siegfried im Mönchsgewand" schließt (S. 30), der uns im „Kampf des Germanentums gegen Rom führen soll, den man aber nicht „dogmatisieren und kanonisieren" dürfe. Neben Rom wird auch der religiöse Indifferentismus als Feind genannt. Kropatscheck-Breslau.

Weber, A. *D.*: Luther und das Luthertum. Regensburg 1909, G. J. Manz. (VIII, 179 S.) 1,20 M.

Dies Büchlein soll nach der Absicht seines Verfassers „zum Verständnis der traurigsten Geschichtsperiode Deutschlands und der Kirche beitragen". Als „bewährte neuere Geschichtsforscher", aus denen er schöpft, nennt er den Professor H. Grisar S. J. und den Dominikanerpater A. M. Weiß. Es ist eine geschickte Wiederholung der durch Denifle inaugurierten neueren katholischen Mißhandlung Luthers, die einige gute natürliche Eigenschaften an ihm zugesteht, auch von etlichen abgestandenen Geschichtslügen, wie vom angeblichen Selbstmord Luthers, absieht, aber im wesentlichen nur ein abscheuliches Zerrbild des Reformators zu zeichnen vermag: brennende Sinnlichkeit, unerträglicher Hochmut, Willensstarrheit, Falschheit und Unehrlichkeit, Lust an unsagbaren Roheiten und Schmutzereien usw., das sollen seine Charakterzüge sein. Der Verfasser ist völlig unfähig, Luther und sein Werk zu verstehen. Übrigens verfolgt er eine bestimmte Tendenz mit seiner Publikation, wie das Schlußwort verrät: „Ganz verkehrt ist katholischerseits ein Liebäugeln mit den Neuerungen durch Vertuschung und Abschwächung der Gegensätze, durch dehnbare und unklare Vermittlungstheologie, durch Aufnahme modernistischer Ideen. Nur der reinen katholischen Wahrheit ist der Sieg beschieden". Das ist deutlich gesprochen.

Albrecht-Naumburg.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Clemen, Otto, Lic. Dr.: Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. 3. Band. Leipzig 1908, Haupt.

1. **Richel, Arthur: [Pamphilus Gengenbach] Ein klägliches Gespräch von einem Abt, Curtisanen und dem Teufel wider den frommen Papst Hadrian.** (S. 1—25). 0,75 M.
2. **Lucke, Wilhelm: [Johannes Römer] Ein schöner Dialogus von den vier größten Beschwernissen eines jeglichen Pfarrers.** (1521). (— S. 110). 2,40 M.
3. **Die deutsche Vigilie der gottlosen Papisten, Münch und Pfaffen.** (— S. 146). 1,20 M.
4. **Bossert, G.: Johannes Brenz, Von Milderung der Fürsten gegen die aufrührischen Bauern.** (— S. 183). 1,20 M.
5. **Clemen, Otto: Balthasar Stanberger, Dialogus zwischen Petro und einem Bauern** (1523). (— S. 218). 1,20 M.

Wieder eine neue Reihe dieser feinen, sauberen, die Kirchen- und Kulturgeschichte des 16. Jahrh. beleuchtenden Hefte, die für den Reformationshistoriker unentbehrlich sind. Was bei der Anzeige der früheren Bände bemerkt wurde, gilt auch von diesem; unter O. Clemens umsichtiger Redaktion enthält diese Sammlung gut reproduzierte seltene Texte mit sorgfältigen historischen und bibliographischen Untersuchungen und wertvollen sachlichen und sprachlichen Anmerkungen. Als Verfasser der ersten anonymen Flugschrift, die den Einzug des Papstes Hadrian VI. in Rom schildert, wird vom Bearbeiter Pamphilus Gengenbach in Basel nachgewiesen, als Verfasser der zweiten — eines sehr mühsamen Textes — der Wormser Kaplan Johannes Rom wahrscheinlich gemacht. Das dritte Heft enthält eine derbe Satire in lateinisch-deutscher Mischpoesie, das vierte den mutigen und besonnenen Ratschlag des schwäbischen Reformators in den Wirren des Bauernkrieges (Juni 1525), das fünfte einen Dialog über die Streitfrage, ob Petrus überhaupt in Rom gewesen sei, von einem Weimarischen Schloßbeamten, von dem in der Einleitung auszugsweise noch ein andrer interessanter Dialogus zwischen einem Prior, Laienbruder und Bettler mitgeteilt wird. — Möge das wichtige Unternehmen rüstig fortschreiten.

Albrecht-Naumburg.

Kleine Texte für theolog. Vorlesungen und Übungen hrsg. von H. Lietzmann. Bonn 1907/09, A. Marcus u. E. Weber.

Nr. 21: **Lietzmann, H., Lic., Prof., Jena: Die Wittenberger und Leisniger Kastenordnung** 1522. 1523. (24 S.) 0,60 M.

Nr. 24/25: **Leitzmann, A.: Martin Luthers geistliche Lieder.** (31 S.) 0,60 M.

Nr. 36: **Lietzmann, H., *D.*, Prof., Jena: Liturgische Texte IV: Martin Luthers Von Ordnung Gottesdiensts, — Taufbüchlein, — Formula Missae et Communionis 1523.** (36 S.) 0,60 M.

Nr. 37: **Lietzmann, H., *D.*, Prof., Jena: Liturgische Texte V: Martin Luthers deutsche Messe 1526.** (16 S.) 0,40 M.

Diese „kleinen Texte" sind sehr wertvoll, sie werden auch über ihre nächste Zweckbestimmung hinaus dankbare Leser finden, zumal bei ihrem billigen Preise. In den Ein-

leitungen und Anmerkungen sind fast durchweg die besten Hilfsmittel benutzt. Um zu zeigen, daß doch manche Berichtigungen und Ergänzungen beizubringen sind, notiere ich folgendes. Zu Nr. 36. In der Einleitung hätte beim Taufbüchlein nicht bloß auf Weimarer Ausg. Bd. 12, sondern auch auf Bd. 19, S. 531 ff. verwiesen sein sollen. Ebenda S. 6, Z. 19 ist „aber“ (= „abermal“) unerklärt geblieben, während das bekanntere „beide“ (= „sowohl“, genauer = „sowohl . . . als auch“) mehrmals erläutert wird. Zu der viel umstrittenen Stelle S. 7, 6 (und er selb dazu getan hat) fehlt jeder erläuternde Hinweis (man vgl. z. B. meinen Neudruck des Kl. Lutherschen Katechismus v. J. 1536, Halle 1905, S. 90 f., ferner den im Druck befindlichen Band der Weim. Ausg. 30 I, S. 340 ff.). — Zu Leitzmanns Ausgabe der Lieder Luthers (Nr. 24/25) hätte ich eine ganze Reihe Bedenken zu äußern. Z. B. wenn er in der Einleitung behauptet, Spitta schiene ihm endgültig bewiesen zu haben, 1. daß „Ein feste Burg“ 1521 aus der Stimmung unmittelbar vor der Wormser Entscheidung gedichtet sei, 2. daß die kürzere Fassung von „Aus tiefer Not“ aus der längeren abzuleiten sei: so muß ich vielmehr bekennen, daß mir Spittas Beweisführung in beiden Fällen als verfehlt erscheint. In den Anmerkungen ferner, dünkt mich, ist zu viel Selbstverständliches erklärt, andrerseits wäre die Formulierung mancher Erläuterung deutlicher zu wünschen; z. B. zu „Ein feste Burg“ S. 18 Anm. 3 u. 7 steht beidemal: „nicht“ = „nichts“, man vermißt einen Hinweis darauf, daß „nichts“ bei Luther Genetiv zu sein pflegt, „nicht“ aber wie hier Nominativ und Akkusativ. Ebenda Anm. 11: „habens“ = „haben davon“, besser doch wohl zunächst = „haben des“. Im Anhang S. 28 f. bei den „Zeugnissen für Luthers geistliche Liederdichtung“ wäre ein Hinweis auf die älteren Kirchenordnungen des 16. Jahrh. angebracht gewesen. Albrecht-Naumburg.

Doktor Martin Luthers deutsche Briefe. Leipzig 1908, J. Zeitler. (VIII, 320 S.). 4 M.

Der Herausgeber Dr. G. Haslinger, der sich bescheiden nur am Schluß nennt, preist zum Eingang mit flammender Begeisterung Luthers deutsche Briefe als einen „Schatzbehalter deutschen Seelenlebens und deutscher Sprache“. „Niemals konnte er im erasmischen Latein, viel weniger in seinem Latein zweiten Ranges, so ausdrücken, was ihm das Herz bewegte, wie in dem geliebten Deutsch. Diese Sprache singt in Orgeltönen, indem er sie ergriffnen Herzens in Einfalt und Größe hinschrieb“. „Die Briefe dieses Mannes müssen alle Deutschen lieben. . . . An dem Schatz dieser Briefe haben wir etwas Unausschöpfliches — —, es ist ein Brunnen des Lebens, — wir haben keine männlicheren, keine in höheren Bögen gespanntere, in prachtvolleren Rhythmen strömenden Briefe, es lebt ein Leben darin, das fast die Worte sprengt, ein göttlicher Atem geht von ihnen aus und eine höchste Schönheit“. Lassen wir die dithyrambische Überschwenglichkeit beiseite; richtig bleibt, daß wir in Luthers Briefen ein wundervolles Spiegelbild seiner ganzen gewaltigen Persönlichkeit besitzen, allerdings nicht bloß in den deutschen. Dankbar sei auch diese 191 Stücke (und noch 7 im Anhang) umfassende Auswahl begrüßt. Bevorzugt sind darin die Privatbriefe; die an Frau Käthe stehen alle darin. Die Texte sind fast durchweg nach de Wette, der Erlanger Ausgabe und nach Enders, wo dieser bisher unveröffentlichte bietet, abgedruckt. Auf Anmerkungen im Text ist leider ganz verzichtet; im Nachwort sind die Fundorte angegeben mit kurzer Kennzeichnung des Inhaltes, meist im Anschluß an de Wette usw. Eine selbständige wissenschaftliche Leistung ist also nicht beabsichtigt. Dazu gehört allerdings mehr. Wäre z. B. zu Nr. 9—11 die große Weimarer Ausgabe Bd. 6 u. 7 verglichen worden, so hätte sich ein noch besserer Text ergeben. Bei der Inhaltsangabe am Ende sind die Briefe ohne ihre Daten aufgeführt, das erschwert die Übersicht.

Albrecht-Naumburg.

Martin Luthers Briefe. In Auswahl hrsg. von R. Buchwald. Zwei Bände. Leipzig 1909, Inselverlag. (XXII, 282 u. 281 S.) 9 M., geb. 12 M. u. 16 M.

Zu den zahlreichen für weite Kreise berechneten Ausgaben ausgewählter Briefe Luthers gesellt sich dieses vorzüglich ausgestattete und auch sachlich beachtenswerte Werk. Herausgeber ist, was bemerkt werden muß, allerdings nicht der bekannte ausgezeichnete Leipziger Lutherforscher, sondern anscheinend ein jüngerer nicht-theologischer Gelehrter, der sich aber mit Liebe und Geschick seiner Aufgabe unterzogen hat. Von den über 3000 Briefen des Reformators, die auf uns gekommen sind, hat er im ersten Band 124, im zweiten 169 vereinigt, die lateinischen in neuer Übersetzung; die Übersetzung ist, soweit ich nachprüfen konnte, sorgfältig. Wichtig sind die reichlichen Anmerkungen und Erläuterungen, die jedem Band beigegeben sind; am Ende stehen recht brauchbare Register. Das Lutherporträt, das die Ausgabe schmückt, ist ein bisher noch nicht veröffentlichtes Cranachbild, das das Großherzogliche Museum in Weimar besitzt. In der Einleitung spricht sich der Herausgeber aus über Luthers Bildungsgeschichte, über die wichtigsten seiner Freunde, an die er die meisten Briefe geschrieben hat, und über die bisherigen Ausgaben des Lutherschen Briefwechsels, unter denen namentlich die von E. L. Enders bearbeitete, jetzt von Kawerau fortgeführte ihr wohlverdientes Lob empfängt; sie ist von R. Buchwald dankbar benutzt worden. — Wenn das vorliegende Buch eine neue Auflage erlebt, möchte ich

wünschen, daß seine Einleitung wesentlich ergänzt und neubearbeitet wird. Daß auch in Einzelheiten der Text noch revisionsbedürftig ist, dafür ein Beispiel. Der Brief Luthers an M. Stiefel vom Mai 1527 wird unter Zugrundelegung des Endersschen Textes (Bd. 6, S. 47 f.) übersetzt; unbeachtet aber bleiben die Verbesserungen des mehrfach verderbten Textes, die auf Grund des in Jena befindlichen liber Stifelii (eigenhändiger Abschriften des M. Stiefel, in diesem Falle des Briefempfängers), in den Th. StKr. 1907, S. 600 notiert sind. Buchwald übersetzt: „Eurer Herrin dankt für mich, ihr Hänslein und meine Käthe. Hänschen ist sehr stolz auf das wertvolle Leibröckchen, das Ihr ihm geschickt habt". Der berichtigte lateinische Text aber lautet hier: „Dominae tuae gratias age nomine meo, Johannili mei nomine et Catharinae meae nomine. Mire superbit Johannilus pretioso illo indusio, quod ei misit". Beim Abdruck der deutschen Briefe sind die alten Sprachformen meist in neuer Schreibweise beibehalten; so liest man z. B. Glocklin, Sohnichen, schon (st. „schön"), frohlich, lehrest (= „lernst"), zörnest, umb, mude, unordig, dorft, Verdammniß, etzlich, rugen, kunnte. Die der alten Sprache Unkundigen lesen sich rasch hinein, manches aber hätte doch erklärt werden sollen. — Möchte auch diese schöne Briefausgabe dazu dienen, vielen Lesern die Heldengestalt des Reformators aus seinen intimen Selbstzeugnissen heraus lieb und vertraut zu machen. So etwas schafft Eisen ins Blut und Mark in die Knochen.

Albrecht-Naumburg.

Dogmengeschichte.

(Geschichte der Theologie.)

Braun, W., Lic.: Die Bedeutung der Konkupiszenz in Luthers Lehre und Leben. Berlin 1908, Trowitzsch u. Sohn. (VIII, 312 S.) 6 M.

Braun gibt zunächst eine Darstellung der Konkupiszenz- und Sündenlehre bei Thomas von Aquino und Bonaventura, welche durch Abschwächung der Schuldhaftigkeit der Konkupiszenz das Schuldgefühl verdunkelt und den Ernst der Selbstverurteilung aufhebt. Luthers Klostererlebnis sieht Braun zunächst darin, daß Luther sich der mönchischen Demut befleißigte, um seinen Stolz und seine Streitlust zu dämpfen. Dagegen haben die Versuchungen zur Unkeuschheit bei Luther nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Die Konkupiszenz ist darum in seinen Augen nicht Sinnlichkeit, sondern wesentlich Egoismus, und sein unerbittlicher sittlicher Idealismus überzeugt ihn davon, daß diese Konkupiszenz unüberwindlich ist. Nicht einen sittlichen Zusammenbruch, wie Denifle fabelt, hat Luther erlebt sondern gelernt, die Neigung zur Sünde, die Konkupiszenz, nicht als Sündenstrafe, sondern als Schuld anzusehen. Das Bußsakrament half ihm nicht, denn die attritio genügte ihm nicht. Um so eifriger ringt er jede Verdienstlichkeit verwerfend nach der Demut, bis er die imputative Gnade Gottes entdeckte, in deren Konsequenz die Heilsgewißheit lag (S. 60 und S. 66). Lange noch erweist sich Luther in Leben und Lehre als echter Mystiker, bis ihm Paulus zu stark wurde und die mystischen Elemente zurücktraten vor der siegreichen Macht des Paulinismus. Luthers Lehre von der Konkupiszenz gründet sich auf Pauli Lehre von der Sarx (S. 85 ff.). Im Gegensatz zu Wernle, Heitmüller und Wrede, die aus Paulus eigentlich einen Katholiken machen, führt Braun aus, wie Luthers Sündenlehre sich allerdings nicht mit Paulus deckt, aber ihr doch nahe verwandt ist (S. 124 ff.). Auch von Augustin, dem Gegner des Pelagius, hat Luther gelernt (S. 127 ff.) dagegen von dem Neuplatoniker Augustin sich später befreit. Für seine Ansicht, daß auch nach der Taufe die Lust als Sünde bleibt, beruft sich Luther auf Augustin (S. 151). Und doch hat Luther den Kirchenvater mißverstanden, da dieser die Lust nach der Taufe nicht für Sünde hält (S. 153). Vorbildlich für Luther war Augustins Verneinung der Selbsterlösung. Eingehend behandelt Braun Luthers Verhältnis zur Scholastik. Ausgehend von seiner Erbsündenlehre verwirft Luther den sakramentalen Gnadenbegriff der Scholastik und den Moralismus einer rein innermenschlichen Sittlichkeit. Von der Mystik hat Luther viel gelernt, aber auch vieles ablehnen müssen. Die Mystik hat ihm zur Klarheit über die Erbsünde verholfen. Im Kloster lebte Luther in den mystischen Exerzitien der Demut und der Vernichtung aller egoistischen Regungen. In dem Schlußkapitel faßt Braun die Resultate seiner Arbeit zusammen und zeigt, worin Luther an das Mittelalter anknüpfte und worin er eigene Wege einschlug und der eigenen religiösen Erfahrung Rechnung trug. Indem er am werdenden Luther zeigt, wie er von der Mystik, vom Nominalismus, von Augustin und Paulus gelernt und sie überboten hat, erhärtet er Luthers geschichtliche Bedingtheit und geniale Originalität in anregender und lehrreicher Weise. Braun macht kein Hehl daraus, daß er der Rechten angehört und Seebergs Schüler ist.

Lezius-Königsberg.

Drews, P., Prof. *D.*, Halle: Entsprach das Staatskirchentum dem Ideale Luthers? Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (IV, 104 S.) 2 M.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß Vorliebe für die Freikirche eine Tugend und fanatische Verehrung des Staatskirchentums, wie sie A. Ritschl dem neusten strebsamen Liberalismus eingeflößt hat, ein Laster ist. Es ist daher bei Drews nur zu loben, daß er aus Luther Waffen herbeiholt, um die bigotten

Verehrer des Summepiskopats zu bekämpfen, ohne sich vor A. Ritschl und seinen Absichten und „Lasten" zu fürchten. Er wendet sich gegen die bekannte These Riekers und schränkt sie erheblich ein. Drews geht von der Schrift an den christlichen Adel aus und zeigt, wie sich Luther damals die Reform dachte, als er sich der Hoffnung hingab, die deutschen Obrigkeiten und Landesherrn seien Christen und dem Evangelium freundlich gesinnt. Nicht die Obrigkeiten qua Obrigkeiten sondern allein die wirklich christliche Obrigkeit soll die Reform in Angriff nehmen. Sein Ideal ist eine christliche Gesellschaft, deren Haupt eine vom christlichen Geiste beseelte Obrigkeit sein sollte. Er wünscht eine romfreie deutsche Nationalkirche mit einem dem apostolischen Vorbild ähnlichen Pfarrstande. Luther aber mußte an den Fürsten irre werden, als sie sich dem Wormser Edikt fügten und das Evangelium verfolgten. Er setzte seine Hoffnung auf die Bürger und Bauern und baute sein Gemeindeideal aus (S. 34). Drews weist namentlich auf die Schrift ad Pragenses hin und zeigt, wie Luther sich einen Aufbau der Kirche von unten auf denkt. Er übersieht dabei, daß Luther dabei tatsächlich nur an einen Notbehelf dachte und daß der evangelische Erzbischof von Prag, den Luther erhoffte, niemand anderes als ein katholischer Erzbischof war, nach kanonischem Rechte wie üblich gewählt, der dem Evangelium freie Bahn ließ und es im Sinne der Schrift an den deutschen Adel förderte. An einen von den Pfarrern gewählten Erzbischof wie Drews annimmt, hat Luther damals gar nicht gedacht. Es folgt dann die Beurteilung der Leisniger Kastenordnung, der Wittenberger Gemeindeverhältnisse und endlich der berühmten deutschen Messe (S. 57). Drews billigt Luthers kühle Haltung der hessischen Kirchenordnung des Franz Lambert gegenüber, welche wirklich christliche Gemeinden von oben her organisieren und erzwingen wollte. Mit Recht hebt er hervor, daß die Volkskirche, wie sie sich entwickelte, nicht Luthers Ideal gewesen ist (S. 68), wenn er sich auch aus Not mit ihr abgefunden hat (S. 72). Die landesherrliche Gewalt soll der Kirche helfen und dienen, aber nicht über sie herrschen (S. 78). Als Hilfsdienst des christlichen Fürsten an den christlichen Gemeinden will auch die Visitation angesehen werden (S. 97). Die Visitation sollte dazu helfen, daß sich wirkliche Gemeinden konstituierten. Das landesherrliche Kirchenregiment entspricht nicht Luthers Ideal. Zweifellos hat Drews mit dieser Behauptung recht und wenn seine Untersuchung auch nicht viel Neues bringt, so ist es doch verdienstlich, daß er der schlechten, von so vielen verabsolutierten landeskirchlichen Wirklichkeit gegenüber aufs neue auf die urprotestant. Ideale hinweist. Lezius-Königsberg.

Graebke, F., Lic.: Die Konstruktion der Abendmahlslehre Luthers in ihrer Entwicklung dargestellt. Leipzig 1908, A. Deichert. (107 S.) 1,80 M.

Graebke macht den Versuch, bei der Darstellung der Abendmahlslehre Luthers zunächst von der Realpräsenz abzusehen. Er folgt dabei Dieckhoff, von dem er sonst in vielem abweicht. Die Sakramente dienen dazu, den Gläubigen der empfangenen Vergebung gewiß zu machen. Die res des Abendmahls war für Luther 1518 die unitas cordium. Leib und Blut sind das signum dieser res ebenso wie Brot und Wein, und ihre Realpräsenz eigentlich nicht nötig (S. 25). Dann gewinnen die Einsetzungsworte an Macht. Res ist nunmehr 1520 die im Wort enthaltene Zusage der Sündenvergebung, das Zeichen ist ihm Leib und Blut unter Brot und Wein. In den Besitz dieser res kommt man nicht eigentlich durch den leiblichen Genuß der geweihten Elemente, sondern durch die fides (S. 35). Leib und Blut bestätigen nur den Inhalt des Worts (S. 36). Das Abendmahl ist der Erbe des Bußsakraments und dient der Versicherung der im Worte dargebotenen Vergebung (S. 38). Dann wird der Tod Christi stärker betont. Der Empfang des Signum stand aber in keiner inneren Beziehung zum Empfang der res (S. 50). — Die Realpräsenz war für Luther nie problematisch gewesen, aber er hatte erst, als sie bestritten wurde, sich energischer an ihre Erfassung gemacht. Als Objekt des darreichenden Worts wird nicht mehr nur die Sündenvergebung genannt, sondern auch Christus mit seinem Fleisch und Blut (S. 53), die als Vehikel für die anzueignende Vergebung angesehen werden (S. 56). Die Vergebung wird an den Genuß von Leib und Blut gebunden (S. 57). Leib und Blut werden res sacramenti, was früher nur die Sündenvergebung war (S. 61). Leib und Blut sind zu Vehikeln der Vergebung befähigt, weil die Vergebung immanent in ihnen enthalten ist (S. 73). Leib und Blut verdrängen das Wort aus seiner Stellung als Vehikel der Vergebung und die Vergebung aus ihrer Stellung als res des Abendmahls (S. 82). Verf. meint, daß sich Luther damit in Widerspruch seiner Lehre vom Wort gesetzt hat und eigentlich einer schlimmen Ketzerei schuldig gemacht hat (S. 98). Er hält die Realpräsenz für wertlos und überflüssig. Verf. bleibt uns dafür den Beweis schuldig, aber seine scharfsinnige Untersuchung der Signum- und Vehikeltheorie ist anregend und nützlich. Es sei darum Graebkes Untersuchung samt ihren anstößigen Keckheiten zur Prüfung empfohlen. Lezius-Königsberg.

Walther, Wilh., *D.* Prof., Rostock: Die christliche Sittlichkeit nach Luther. (Das Erbe der Reformation im Kampfe der

Gegenwart, 3.) Leipzig 1909, A. Deichert. (VI, 137 S.) 2,80 M., kart. 3 M.

Auf zwei das Erbe der Reformation im Kampfe der Gegenwart betreffende Hefte, welche „Der Glaube an das Wort Gottes" und „Rechtfertigung oder religiöses Erlebnis" betitelt waren, und um das Formal- und Materialprinzip der Reformation in genuiner lutherischer Auffassung gegenüber moderner Verkehrung sich bewegten, läßt *D.* Walther hier ein drittes Heft folgen, das der nicht minder wichtigen Aufgabe gewidmet ist, Luthers ethische Anschauungen zu ungefärbter Darstellung zu bringen. Dieses neue Heft behandelt, worauf der Verf. unter Angabe der sachlichen und persönlichen Gründe im Vorwort hinweist, seinen Gegenstand insofern etwas anders, als die beiden früheren den ihrigen, als nicht wieder von den Aufstellungen der Gegner ausgegangen, sondern die Anschauung Luthers positiv dargestellt wird und nur zum Zweck der klaren Herausstellung seiner Gedanken gelegentlich abweichende Auffassungen zurückgewiesen werden. Durch diese positive Darstellung der Anschauungen Luthers von der christlichen Sittlichkeit hat das vorliegende Heft m. E. einen besonderen Wert gewonnen. Die großartige und einzigartige Einheitlichkeit in der Auffassung Luthers vom christlichen Leben in seiner notwendigen Verbindung von Glaube und Sittlichkeit — das Sittliche verstanden von dem Verhalten des Christen gegen Gott und gegen die Menschen — tritt auf diese Weise reiner und eindrucksvoller zutage. Es besteht in weiten Kreisen, gelehrten und ungelehrten, das Vorurteil, daß Luthers Interesse in einem den Wert des Sittlichen beeinträchtigenden Maße auf den Glauben gerichtet und religiös beschränkt gewesen sei. Dies Vorurteil muß nach *D.* Walthers Darlegungeu als völlig unbegründet dahinfallen. Eine Scheidung von Glaube und Sittlichkeit kennt Luther nicht, weil ihm das rechte Verhalten gegen Gott und gegen die Menschen eine Selbstfolge des Glaubens ist. — Die einzelnen Kapitel des Buches behandeln Luthers Anschauung betreffend 1. die wahre Sittlichkeit (S. 3—42), 2. die Quelle der wahren Sittlichkeit oder die Bedeutung des Glaubens für die Sittlichkeit (S. 43—82), 3. des gläubigen Christen empirische Sittlichkeit (S. 83 bis 100), 4. die Notwendigkeit der Sittlichkeit oder die Bedeutung der Sittlichkeit für den Glauben (S. 101—137). Wir können hier auf den reichen Inhalt nicht näher eingehen. *D.* Walther bewährt wiederum seine unvergleichliche Lutherkenntnis im einzelnen, sein in die Tiefe dringendes Verständnis des ganzen Luther und seine Meisterschaft sowohl in der geschlossenen systematischen Zusammenschau wie in der klaren schriftstellerischen Darlegung. Ganz besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des 4. Abschnitts über die Bedeutung der Sittlichkeit für den Glauben; sie werden wie eine Entdeckung neuer wichtiger Lutherscher Gedanken zur Heilsgewißheit wirken. Von hohem Interesse ist der Nachweis, wie bei Luther die Sittlichkeit aus einem Einzeltun zu einer Seinsweise des Christen geworden ist; nicht minder erregen Teilnahme die Erörterungen über den Zusammenhang von Glaube und Liebe, über die christliche Freiheit, über die empirische Sittlicheit des gläubigen Christen. — Die wissenschaftliche Forschung und der praktische Theologe empfangen in gleichem Maße durch das Waltherscbe Heft Anregungen. Die W.sche Darstellung der christlichen Sittlichkeit nach Luther macht es m. E. zu einem wissenschaftlichen Bedürfnis, der Bedeutung Luthers für die Ethik, welcher seinerzeit Luthardt wertvolle Untersuchungen widmete, von neuem in gründlichen Studien und in Auseinandersetzung mit dem Modernen sowohl der Ritschlschen Herkunft als des Humanismus der Religionsgeschichtler nachzugehen. Eine Konfrontierung der christlichen Sittlichkeit nach Calvin mit Luthers Anschauung wäre eine verdienstliche Arbeit. Schon ein Punkt gäbe hier Stoff für eine reizvolle Untersuchung: Die verschiedene Schätzung der Sittlichkeit in ihrer Bedeutung für die christliche Gewißheit bei Luther und Calvin. Der Geistliche findet in dem Waltherschen Hefte für Predigt und Seelsorge die bedeutsamsten Gesichtspunkte prinzipieller Art und zahlreiche Winke zur Beantwortung wichtiger ethischer Einzelfragen. Gebildete Laien können hier an gesundem lutherischen Christentum Urteilskraft empfangen, um gegenüber den Irrungen der Heiligungsbewegung ihren Weg zu finden oder zu behaupten. — In den Kreisen der wissenschaftlichen Arbeit wird *D.* Walthers Schrift von selbst die gebührende Beachtung finden; dem Wunsche des Verf.s aber wie dem Besten der christlichen Gemeinde wird zuhöchst damit gedient sein, wenn Pastoren und Laien in großer Zahl zu ihr greifen und durch sie Luther und Luthersche Art kennen, lieben, bezeugen und üben lernen. Behm-Doberan.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Kohlrausch, R. A., Sup.: **Vademecum homileticum.** 2000 Predigt-Dispositionen über sämtliche altkirchliche, Thomasianische und andere Perikopenreihen nach den besten Predigten der Neuzeit gesammelt, nebst Beobachtungen über die moderne Predigt. 3. verm. Aufl. Leipzig 1909, A. Deichert. (VIII, 398 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

Das bekannte Buch erscheint hier in 3.

Aufl. Wertvoll ist der Abschnitt: Beobachtungen über die moderne Predigt. Er bringt zuerst Statistisches, spricht dann über die Formen der Disposition und Predigt, in einem weiteren Abschnitt über den Inhalt der Predigt, und behandelt dann die Mannigfaltigkeit der Predigt nach Form und Inhalt; das letzte Kapitel spricht von der modernen Predigt für den modernen Menschen. In dem letzten Abschnitt hätte das Wahre und Falsche an dem Begriff des Modernen schärfer hervorgehoben werden müssen; der Begriff des „Modernen" wird zu pessimistisch dargestellt und vergessen, daß darin sehr wertvolle und lebenskräftige Keime für die Zukunft liegen, trotzdem sie sich oft sehr „ungebärdig" äußern. Interessant ist die Auseinandersetzung mit Achelis, der gegen den Satz des Verf.s: „jede Predigt soll Erklärung des göttlichen Wortes" sein, mit Recht sich gewendet hatte, weil dadurch die Homiletik der Exegese subsumiert werde. Die neue Aufl. hat ca. 80 neue Dispositionen aus der jüngsten Predigtliteratur aufgenommen und dafür ebenso viele ältere — besonders von Beck u. Ziethe — gestrichen. Das Autorenverzeichnis am Ende des Buches ist ebenfalls weggefallen. Interessant ist die von Kohlrausch beobachtete Tatsache, daß die neueste Predigt-Literatur sich an die bisher auch zumeist behandelten Texte anschließt. „Das will festgenagelt sein und ist ein gutes Zeugnis dafür, daß sich in der ev. Kirche ein gewisser Takt, ein allgemeiner Sinn dafür ausgebildet hat, was denn das Wertvollste für die Kirchgänger in Stadt und Land sei, soweit die Texte in Frage kommen. In der Textwahl liegt also das Moderne nicht. So kann es nur in der Art und Weise der Darbietung liegen." Ich vermisse, daß die Predigten von Aeschbacher, Benz, E. Frommel, Geyer-Rittelmeyer nicht berücksichtigt worden sind. Von den 2000 Dispositionen könnten eine sehr große Anzahl, weil formal und material nicht vorbildlich, entfernt und durch bessere ersetzt werden.

Knodt-Herborn.

Bauer, Joh., *D.* Prof.: **Ungedruckte Predigten Schleiermachers** aus den Jahren 1820 bis 1828. Leipzig 1909, M. Heinsius. (VIII, 128 S.) 4 M., geb. 5,50 M.

D. Bauer hat sich bekanntlich die Predigttätigkeit Schleiermachers zum Gegenstande eindringender und sehr wertvoller Spezialforschung erwählt (vgl. ThLBr. 1906, S. 226 f.; 1909, S. 85 f.), und durch diese seine neueste Publikation hat er unser Wissen über den großen Homileten wiederum um ein beträchtliches erweitert. Die Originale, die er zum Abdruck bringt, sind Nachschriften, die er im Fürstlich Dohnaschen Hausarchiv zu Schlobitten gefunden hat; einige bisher auch noch unbekannt gebliebene Predigtentwürfe Schleiermachers aus der ersten Periode seiner Predigertätigkeit, die er zu Vergleichen beigibt, reichte ihm das Literaturarchiv in Berlin. Das Schlobittener Archiv gab auch eine Reihe wertvoller Briefe von Schleiermacher und Henriette Herz her, die *D.* Bauer in einem Anhange mit zur Veröffentlichung gebracht hat. — Es handelt sich in der Hauptsache um sieben Predigten (Totenfest 1820; Himmelfahrt 1823; Trin. 1823; 6. nach Trin. 1823; Konfirm. 1824; Weihnachten 1824; Bußtag 1828), die uns nunmehr neu zugänglich gemacht sind. Die Nachschriften sind zweifelsohne vortrefflich. Man gewinnt den Eindruck, „daß der nachschreibende Hörer die wesentlichen Punkte der Gedankenentwicklung richtig aufgefaßt und wiedergegeben hat, mag auch im einzelnen da und dort der Prediger selbst eine andere Wendung, wie die vom Hörer überlieferte, gebraucht haben". Nach Schlobitten sind die vorliegenden Nachschriften (d. h. natürlich Abschriften von solchen) auf Veranlassung von Schl. selbst oder von H. Herz gekommen, hat doch letztere von 1795—1841 in sehr regem Briefwechsel mit der gräflichen Familie gestanden. — Bauer hat sich nicht auf den genauen Abdruck beschränkt, sondern hat jedem einzelnen Stücke durch Anmerkungen und kommentierende Beigaben alles zum Verständnis Nötige hinzugefügt. Hierin steckt ein großes Maß gelehrter Forschung, die das Buch als einen Beitrag zur Geschichte der Predigt im beginnenden 19. Jahrh. äußerst schätzenswert macht. Uckeley-Greifswald.

Joh. Bugenhagens Katechismuspredigten, gehalten 1525 und 1532. Aus den Handschriften zum erstenmal hrsg. von *D.* G. Buchwald. Mit Einleitung versehen von Lic. O. Albrecht. Leipzig 1909, M. Heinsius. (VIII, 94 S.) 3 M.

Ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Predigt und des Katechismus. Die Katechismuspredigten von 1525 sind einer von G. Rörer geschriebenen Handschrift der Jenaer Univ.-Bibliothek, die Predigten von 1532 einer Quarthandschrift der Nürnberger Stadtbibliothek entnommen, — die ersten 15 Predigten wurden in der Fastenzeit 1525 in Wittenberg gehalten; in der Fastenzeit pflegte sowohl in der altkirchlichen Zeit wie im Mittelalter über Katechismusstücke gepredigt zu werden. Die Predigten verraten eine große Ähnlichkeit mit denen von Luther; B. behandelt aber abweichend von diesen nicht das Ave Maria, fügt aber die Sakramente hinzu. Bugenhagen hatte Luthers Katechismuspredigten 1523 selber angehört, kannte auch dessen Schriften genau; aber trotz der Abhängigkeit von diesen wahrt B. doch auch seine Selbständigkeit. Mit Recht hebt Lic. Albrecht den Reichtum an klaren, wohlgeordneten, kraftvollen Gedanken, die treffenden biblischen Zitate und die lebhafte geist-

reiche Beleuchtung der die Hörer bewegenden religiös-sittlichen Fragen hervor, konstatiert aber auch die zeitweilige Breite und Weitläufigkeit. Die Predigten von 1532 sind in einer erheblich verkürzten Nachschrift erhalten; es scheinen — sie sind nämlich in eins geschrieben — acht zu sein und sind zur Pfingstzeit in Wittenberg gehalten. Inhaltlich berühren sie sich mit den genannten.

Knodt-Herborn.

Cunz, Th., P., Battenfeld (Hessen-Nassau): **Aus Seele und Leben**, Predigten. Marburg o. J., N. G. Elwert. (IV, 91 S.) 1,20 M., geb. 1,80 M.

Keine dogmatische, sondern psychologische Predigten sollen es sein, nach des Verf.s eigner Charakterisierung. Nun das ist ja ein Schlagwort der Zeit; ob mit Recht, bleibe dahingestellt. Gewiß sind die Predigten praktisch, erbaulich in hohem Maße, auch kommt die christliche, evangelische Wahrheit in reichem Maße darin zu ihrem Rechte, aber die Person des Heilandes ist doch ein wenig anders gedacht, wie bei den Alten, und Auslassungen wie: „Jesus hätte das Überwinden nicht fertig gebracht aus eigner Kraft," oder: „Er habe eine feurige, stets an den Sieg des Guten glaubende Seele gehabt," oder: „Er habe den Sieg über sich selbst errungen," entsprechen doch nicht ganz dem Bilde der gläubigen Gemeinde von ihrem Herrn. Er ist doch hier im wesentlichen der Bahnbrecher, der Führer, das Vorbild für uns; das göttliche Opferlamm tritt zurück. — Die zehn Predigten sind gehalten an Weihnachten, Sylvester, Ostern, Trinitatis, Erntefest, Totenfest und vier nicht bestimmten Sonntagen, und zwar über die Texte Luk. 2, 14; 24, 29a; Joh. 14, 9b; 21, 15—17; Phil. 1, 3—11; Hiob 1, 21; Matth. 11, 28—30; 4. Mos. 21, 4—9; Joh. 16, 33b; Matth. 5, 3. — Die Predigten sind kurz und bündig; sehr zu loben ist, daß kein Unterschied von Gebildeten und Ungebildeten gemacht wird und daß keine Fremdausdrücke gebraucht werden. Meyer-Barmen.

Gros, Erwin: **Reif werden für die Ewigkeit.** (Auf der Dorfkanzel, 5.) Stuttgart 1909, W. Kohlhammer. (VIII, 134 S.) 1,50 M.

Wiederum bietet Erwin Gros eine Sammlung von 52 kleinen Betrachtungen, so originell, so geistvoll, so tief und dabei so zart poetisch, daß der Leser von Anfang bis zu Ende gefesselt wird. Während in den früheren vier Bändchen das „Dorfgemäße" mehr im Vordergrunde stand, scheint es uns in der vorliegenden Sammlung etwas zurückzutreten und das Allgemein-Menschlich-Ansprechende, gewonnen aus behutsamem Lauschen auf die feinen Seelenregungen des andern, mehr bemerkbar zu werden. Ein hochwillkommener neuer Zug, den Gros in seine Betrachtungen hineinbringt. Er ist nun einmal eine gottbegnadete Dichternatur, und seine literarischen Gaben wirken gerade in der tiefschlichten Form, die er wählt, Erbauung in höchstem Maße.

Uckeley-Greifswald.

Schneider, R., P., Oldenburg (Gr.): **Unsere Sehnsucht nach dem Vater.** Neun Predigten über das Vaterunser. Oldenburg o. J., G. Stalling. (VI, 155 S.) 2,25 M.

Wieder einmal Vaterunser-Predigten; wie viele mögen schon herausgegeben sein! — Aber diese sind es wert. Die Dispositionen der einzelnen Teile sind vorzüglich; die Ausführungen lebendig, fesselnd, praktisch, reich illustriert. Aus der Anrede hören wir den Dreiklang 1. des Glaubens, daß wir beten im Namen Jesu Christi, 2. der Liebe, daß wir nicht bloß für uns, sondern auch für einander beten, 3. der Hoffnung, daß wir in der getrosten Zuversicht auf den Vater im Himmel beten. In der ersten Bitte beten wir 1. Herr laß uns schauen deine Herrlichkeit; 2. Und laß sie an uns schauen von andern usw.; in der fünften Bitte 1. um Gottes Versöhnung und 2. um unsere Versöhnlichkeit; in der sechsten Bitte 1. führe uns gnädig in der Versuchung, daß nichts uns zur Sünde verführt; 2. führe uns siegreich aus der Versuchung, daß alles uns ein Führer wird zu dir usw. Meyer-Barmen.

Stoevesand, Max, Pfr., Bremen: **Wenn ich nur dich habe!** Predigten über alttestam. Texte. Schwerin 1909, Fr. Bahn. (VIII, 147 S.) 3 M., geb. 3,60 M.

Diese 20 Predigten wollen denen dienen, die Gott suchen und in Christo finden. Sie betrachten das Alte Testament im Lichte des Neuen, also im Sinne Jesu und der Apostel. Das ist der richtige Standpunkt und diesen Zug des Vaters zum Sohne aufzuzeigen, die Aufgabe des Predigers. Er hat diese Aufgabe sehr tüchtig gelöst. Die dargebotenen Predigten sind durch eine gehobene Sprache, angemessene Verwendung von Lied und Dichtung, großen Ernst und gewissenschärfende Kraft ausgezeichnet. So liegt eine schöne Gabe des Verf.s vor, die sich würdig der ersten Sammlung „Laß dich finden" anreiht und Verlangen nach einer dritten Sammlung weckt, die er in Aussicht stellt.

Schäfer-Baerwalde.

Ohly, R.: **Kindlein, bleibet bei Ihm!** Taufreden. 3. Aufl. Hrsg. von Sup. Dr. W. Rathmann. Leipzig 1909, G. Strübig. (VIII, 181 S.) 1,50 M., geb. 1,75 M.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der beifälligen Aufnahme dieser Taufreden, daß bereits die 3. Aufl. erscheint. Der Herausgeber ist aufs neue bemüht gewesen, die Sammlung durch weitere Beiträge namhafter Geistlichen aus Nord- und Süddeutschland zu bereichern, so daß jetzt 61 Taufreden dargeboten werden. Mannigfaltigkeit der Textwahl, Rücksicht

auf die besonderen Veranlassungen, Vielseitigkeit in der Eigenart der Ansprachen und doch ein Geist in den mancherlei Gaben — so möchte ich die Vorzüge der Sammlung kurz zusammenfassen. Ich rate zur Anschaffung des gebundenen Exemplars in dem hübschen Originalband. Lohde-Wallach.

Loesche, B., P.: Grabreden. Leipzig 1909, Fr. Jansa. (96 S.) 1,25 M., geb. 2 M.

Wenn es zu den Vorzügen einer Kasualrede gehört, daß sie möglichst kasuell ist, so gehören die vorliegenden 20 Grabreden zu denjenigen, welche als Muster empfohlen werden können; denn neben der sehr weitgehenden Ausnutzung der Eigentümlichkeit jedes einzelnen Falles zeichnen sie sich auch durch eine schöne Sprache aus, die durch Anwendung poetischer Erzeugnisse bereichert ist. Aber uns will es vorkommen, daß sie bisweilen zu kasuell sind. Aufgefallen ist es uns, daß auch eine Rede am Sarge eines Selbstmörders in der Sammlung enthalten ist, in welcher gleichsam als Entschuldigung gesagt ist: „Laßt die Toten in Ruhe! Christus hat sich nie über den Selbstmord ausgesprochen. Dazu ist er zu groß, zu vornehm, zu erhaben. Die Menschen sollen von ihm lernen barmherzig sein und Liebe üben.“ Das geht denn doch zu weit. Auszusetzen ist zweierlei an den Leichenreden. Sie sind etwas zu lang und sie betonen zu wenig, daß Christus unser Leben und Sterben unser Gewinn ist. Wir empfehlen jedoch diese Grabreden der Beachtung namentlich jüngeren Amtsbrüdern, zumal wenn sie in größeren Gemeinden stehen. Sie werden viel aus ihnen lernen können.

Mendelson-Seehausen.

Katechetik und Pädagogik.

Reinelt, P., *D.*, Oberlehrer, Beuthen: Christliche Erziehungslehre in Zitaten. Aus den Väterschriften gesammelt. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XII, 486 S.) 3 M., geb. 3,80 M.

Telch, K., Dr.: Bilder zur christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre aus den Schriften von Alban Stolz. Geistlichen und Lehrern sowie dem christlichen Volke gewidmet. Ebda. 1909. (XVI, 452 S.) 3 M., geb. 4 M.

Beide Bücher berühren sich nicht nur durch die enge Verwandtschaft der sehr weit gefaßten Erziehungslehre mit der Glaubens- und Sittenlehre, oder durch die ausgesprochen katholische Haltung, sondern auch durch die Registrierung der Aussprüche, in denen ausschließlich die Kirchenväter (am meisten Chrysostomus, Augustin, Basilius) bezw. Alban Stolz zu Worte kommen. Dabei zeigt sich, daß in den Aussprüchen der Alten, die in der Köselschen Ausgabe wiedergegeben sind, neben vielen wohlbewährten goldenen Erziehungsregeln auch manches mitunterläuft, was der veränderten Fragestellung unserer Zeit nicht mehr entspricht, wohl aber den repristinatorischen und asketischen Charakter der katholischen Pädagogik kennzeichnet. Man vergl. die Ausführungen über erlaubtes Schlagen der Dienstboten (eigentlich Sklaven), über den Preis der Jungfräulichkeit, das Eifern wider den Haarschmuck, wider klassische Lektüre und das Schauspiel u. a. Weit volkstümlicher und praktischer ist die Bildergalerie aus den gesammelten Werken von Alban Stolz, deren Stoff nach dem Katechismus von Deharbe angeordnet ist; hier liegt ein — allerdings ausgesprochenst katholisches und daher trotz aller Meisterschaft des Ausdrucks nur mit starker Auswahl zu benutzendes — Seitenstück zu den Sammlungen von Caspari und Harms vor. Die Gruppierung des Stoffes um „Kanzel, Schule, Krankenbett“ macht häufiger die Wiederholung derselben Kapitelüberschriften notwendig. Aber für das katholische Volk ist es eine schöne Gabe aus der Feder seines Volksschriftstellers, dessen 100. Geburtstag es 1908 feierte. Eberhard-Kotelow.

Sellschopp, A., Dir. der städtischen Volks- und Bürgerschulen, Rostock: Erbsündenlehre und Pädagogik. Wismar 1909, H. Bartholdi. (87 S.) 1,20 M.

Referent hat im Herbst v. Js. diese Vorträge auf der Möllner Konferenz gehört und alsdann eingehend über dieselben in der „Deutschen Lehrerzeitung“ (1908, Nr. 94 f.) berichtet. Daraus erhellt, welche Bedeutung er dem Problem und der Art seiner Behandlung beilegt, und diese Bedeutung wird erhöht durch das völlige Versagen der modernen wissenschaftlichen Pädagogik in dieser Frage. So füllt die Drucklegung eine Lücke aus und steht zu hoffen, daß die Inangriffnahme dieses wenig berührten, weil ungemein schwierigen Themas wenigstens in den Kreisen der evangelischen Pädagogik zu einer gründlichen Erörterung führe, daß der Blick in die Wirklichkeit, d. h. in die moderne Psychiatrie, Pathologie, Moralphilosophie, in die Volksschul-, Hilfsschul- und Heilpädagogik die kirchliche Lehre nicht nur, sondern vor allem die Tatsache der Erbsünde bestätige, daß die zahlreichen praktischen Winke für die Alltäglichkeit des Erziehungslebens und die Behandlung der Erbsünde im Katechismusunterricht den Eltern und Lehrern wertvoll werden, daß der christliche Optimismus des Verf.s, der die Koordination von Sünde und Gnade fordert, der Gefahr des Pessimismus in den Herzen der Seelsorger wahre, daß die Frische und Ursprünglichkeit des Stils, hinter der eine ebensolche Persönlichkeit steht, vielen ein Jungbad werde. An den Geistlichen aber ist es, für die Verbreitung solcher theologisch-pädagogischen Untersuchungen, die der weltlichen Wissenschaft ihre Ehre geben und doch an den überweltlichen Zielen der

Menschenerziehung nichts verkürzen, in den Kreisen der Lehrer zu sorgen; um so mehr, als die zünftige Pädagogik auch künftighin diesen Fragen kein Verständis und keinen guten Willen entgegenbringen dürfte. Die Verbreitung wird dadurch erleichtert, daß die Tendenz der Schrift durchweg auf das Praktische geht und sich von aller Systematisierung und philosophischen Begründung freihält. Wir wünschen unsern theologischen Konferenzen häufiger ähnliche pädagogisch-theologische Darbietungen! Eberhard-Kotelow.

Liturgik und Hymnologie.

Busse, H.: Wodurch wird der kirchliche Gemeindegesang gefördert? Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht. (32 S.) 0,50 M.

Derselbe: Über kirchlichen Chorgesang und Kirchenchöre. Ebda. 1909. (32 S.) 0,50 M.

Zwei treffliche Vorträge, auf Versammlungen des Organisten- und Kantorenvereins der Provinz Sachsen von berufener Seite gehalten. Wir wünschen ihnen weite Verbreitung. Nelle-Hamm.

Kern, Ferd., Dekan, Altdorf bei Nürnberg: Perikopen-Lieder. Vorschläge für die Lieder zu den Hauptgottesdiensten, im Anschluß an die altkirchlichen und an die Perikopen von Thomasius. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (80 S.) 1,50 M.

Hier haben wir sozusagen die praktische Durchführung der in *D.* Klingenders „Die Lieder im Gottesdienste" aufgestellten Grundsätze. (s. u.!) Die Auswahl ist aus dem trefflichen bayrischen Gesangbuche 1853 genommen; da aber die Anfangszeile jedes Liedes angegeben wird, ist sie auch für jedes andere Gesangbuchgebiet brauchbar. Möchte die durchweg gute, nach gesunden Grundsätzen getroffene Wahl fleißig studiert und vorbildlich werden! Nelle-Hamm.

Klingender, *D.*, Studiendirektor, Hofgeismar: Die Lieder im Gottesdienste. Kassel 1906, Fr. Lometsch. (20 S.) 0,50 M.

Goldene Worte über die Wahl der Lieder im Gottesdienste, nirgends Machtsprüche, sondern überall überzeugend begründet. Ich wünsche das Buch in der Hand jedes Geistlichen zu sehen. Nelle-Hamm.

Koehler, *D.*, Gen.-Sup.: Musikalische Agende für die Nebengottesdienste in liturgisch bereicherter Form nach Formular II A der Agende für die evang. Landeskirche. Unter musikalischer Redaktion von Alex Kießlich, Dirigent des Knabenchores an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Halle 1909, E. Strien. (139 S.)

Ein verdienstliches Buch von feinem liturgischen Takt, das zur Bereicherung der Nebengottesdienste wesentlich beitragen wird. Nelle-Hamm.

Wiltberger, C.: Kurzer Leitfaden für den kirchenmusikalischen Unterricht in theologischen Lehranstalten. Bonn 1908, P. Hanstein. (VIII, 114 S.) 1,20 M.

Ein praktisches, brauchbares Büchlein, das zeigt, wie auch wir Evangelischen unseren Kandidaten das Studium und die Übung des Kirchengesanges mehr als leider, bis jetzt geschieht, zur Pflicht machen sollten. Die Übersicht über die Geschichte des Kirchenliedes ist dürftig. Nelle-Hamm.

Erbauliches.

v. Keppler, P. W., Dr., Bischof von Rottenburg: Mehr Freude. Ein Ostergruß. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (VI, 200 S.) 1,80 M, geb. 2,60 M.

Ein feines Büchlein, dem wir viele Leser wünschen: Niemand wird es ohne innere Bewegung aus der Hand legen. Die verschiedensten Beziehungen der Freude, z. B. Freude und Kunst, Freude und Jugend, die Freude und die H. Schrift, Freude und Erziehung, Freude und Naturgefühl werden neben Aufsätzen wie das Recht auf Freude, Freude und Neuzeit, Mehr Freude u. a. dargelegt. Daß in dem langen Abschnitt „Galerie fröhlicher Menschen" evangelische Lebenszeugen nicht genannt werden, wollen wir dem katholischen Verf. weiter nicht anrechnen. Das verleidet uns die Freude an seinem Buche nicht. Es ist übrigens ein umgearbeiteter und wesentlich erweiterter Sonderabdruck des 7. Abschnitts „Aus Kunst und Leben" Neue Folge, desselben Verfassers. Boy-Potzlow.

Meschler, M., S. J.: Die Gabe des heiligen Pfingstfestes. Betrachtungen über den heiligen Geist. 6. verm. Auflage. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (VI u. 560 S.) 4,40 M., geb. 6 M.

In 54 Kapiteln vom Namen bis zum Orden des heiligen Geistes behandelt der Verfasser sein Thema. Er will keine Pneumatologie schreiben, also von den Gaben und dem Wirken des heiligen Geistes reden, vielmehr der „Person des liebenswürdigen Gebers selbst" galt und gilt sein Sinnen. So hält er „Umschau im Herzen der Gottheit, wo der heilige Geist lebt und herrscht, und läßt uns da etwas vernehmen über die liebenswürdigen Eigenschaften seiner göttlichen Person." Dann begleitet er ihn durch alle Ordnungen seines Wirkens, bis er uns zurückbringt in den Schoß der heiligen Dreifaltigkeit. Dies gibt ihm Gelegenheit, ziemlich alle Fragen des geistlichen Lebens zu berühren. In seinen Ausführungen bekennt der Verfasser, Thomas von Aquin und dessen Auslegern gefolgt zu sein, und schreibt seine Betrachtungen besonders für Priester und Ordenspersonen. Wir hören da von der „Braut des heiligen Geistes" und erfahren, daß das ganze Leben der Mutter Gottes ein Werk des heiligen Geistes ist, und welche Schlüsse sich daraus ergeben; es wird von der Kirche, ihrem Lehramt, Priesteramt,

ihrer Hirtengewalt, dem Sakrament des heil. Geistes (Firmung), der Hierarchie, den christlichen Tugenden, den Gaben des heil. Geistes, Verstand, Wissenschaft, Weisheit, Rat, Starkmut, Gottesfurcht, Frömmigkeit, — von den Früchten des heil. Geistes, Familie, Gemeinwesen, Kultur, soziale Frage, Mystik, Heiligen, der kirchlichen Kunst im Dienste des heiligen Geistes usw. gehandelt. Bei dem Buche eines Jesuiten, das die 6. Aufl. erlebt, also in seiner Kirche Leser gefunden hat und findet, enthält sich ein evangelischer Rezensent des Urteils, da sonst eine unfruchtbare Polemik entstehen würde. Die Betrachtungen sind gut disponiert, faßlich geschrieben, und könnten Vorlesungen in einem Priesterseminar entstammen oder bilden. Schaefer-Bärwalde.

Meschler, M., S. J.: Drei Grundlehren des geistlichen Lebens. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (X, 172 S.) 2 M., geb. 2,40 M.

Der Verf. will in dem Schriftchen das ganze geistliche Leben auf drei Grundlehren zurückführen und in ihm „Die Askese in der Westentasche", „die Quintessenz des geistlichen Lebens" geben. Die drei Grundlehren sind, Beten, sich überwinden und den göttlichen Heiland lieben. Wir haben also ein Spezimen katholischer Asketik vor uns, dem gegenüber ein evangelischer Rezensent sich mit seinem Urteil Zurückhaltung auferlegt. Nur dies sei gesagt: die evangel. Frömmigkeit ist eine andersgeartete. Eine Auseinandersetzung über sie und über kathol. Frömmigkeit ist nicht dieses Orts, wir könnten uns die in dem Schriftchen vorgetragenen Ansichten und gegebenen Ratschläge nicht alle zu eigen machen, aber es ist ja auch nicht für uns geschrieben. Eins ist zu loben: der Verf. versteht kurz, bündig, klar und leicht verständlich zu schreiben, und da sein Buch außerdem approbiert ist, so wird es für kathol. Kreise brauchbar sein. Schäfer-Baerwalde.

Meyer, Rud., J. S. J.: Die Welt, in der wir leben. Aus dem Englischen übersetzt von J. Jansen, S. J. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XVI, 460 S.) 3 M., geb. 3,80 M.

Dies katholische Buch gehört zur „Asketischen Bibliothek". Es ist das zweite der „Ersten Unterweisungen in der Wissenschaft der Heiligen". Der erste Band hat den Titel: „Der Mensch, so wie er ist." Ein dritter soll handeln von „Gott, für den er erschaffen wurde. Das Werk ist für gebildete Katholiken bestimmt, und soll die christliche Weltanschauung der modern heidnischen gegenüber vertreten. Es geschieht das in diesem Bande in 22 „Unterweisungen", deren Inhalt immer vorher genau angegeben wird. So hat man im Inhaltsverzeichnis einen vollständigen Gang der ganzen Ausführungen. Von der Welt Gottes ausgehend schildert der Verfasser die entartete Welt mit ihren Merkmalen, und bekämpft den Geist der Welt, den Weltsinn, den Rationalismus und Liberalismus und seinen Einfluß auf die Einzelnen, die Häuser und Familien, die Schulen, die Literatur, und vertritt den kirchlichen Katholizismus als das alleinige Heilmittel dagegen. — Es ist nicht zu leugnen, daß das Werk aus fester, warmer Überzeugung stammt, daß es mit Geist und Geschick geschrieben ist, daß es nicht bloß viel Gelehrsamkeit enthält, sondern auch viel Wahrheit. Es ist aber schmerzlich zu sehen, wie dem Verf. für das evangelische Christentum jedes Verständnis fehlt, und wie die ganze Arbeit der evangelischen Kirche auf diesem Gebiete für ihn gar nicht vorhanden ist. Trotz einer gewissen Weitherzigkeit (S. 117) und trotz scharfen Vorgehens gegen die bloß äußerlich angehörigen Glieder seiner Kirche ist sie ihm doch die allein wahre, und die alleinige Quelle auch aller wahren Zivilisation der modernen Welt (S. 77)!

Meyer-Barmen.

Innere Mission und soziale Frage.

Bilder aus der Stadtmission. Eine Sammlung von Flugschriften über den Kampf wider die Nöte von Großstadt und Land. 1. Landflucht und Stadtsucht. 2. Großstadtmission in Berlin-Ost. 3. Großstadtnot und -hilfe. 4. Im Kampf gegen die Trunksucht. 5. Das Blaue Kreuz und die Frauen. Berlin o. J., Stadtmission. (Je 16 S.) Je 0,10 M. (Partiepreise.)

Den Zweck dieser neuen Schriftchensammlung gibt der ausführliche Titel an. Sie füllt eine Lücke aus; denn an dergleichen kurz orientierenden und dabei interessant geschriebenen Heften fehlte es bisher der Berliner Stadtmission. Schon diese wenigen Hefte, sämtlich verfaßt von Stadtmissionsinspektor P. Fr. Schlegelmilch, werden zeigen, wie viel Not, unbeschreibliche Not eine Großstadt in sich birgt. Nr. 1 gibt von ihr ein allgemeines Bild, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Ursachen. Nr. 2 zeigt, was in einem Stadtteil alles durch die Innere Mission geschehen kann und geschieht. Nr. 3 geht speziell auf die Veranstaltungen der Berliner Stadtmission ein. Nr. 4 und 5 handeln von dem immer ernster werdenden Kampf gegen den Teufel Alkohol. Im letzteren Heft findet sich zu viel Fettdruck. Die mit viel Liebe und nüchternem Urteil verfaßten und durch Beispiele und Statistiken reich durchsetzten Hefte verdienen weiteste Verbreitung.

Gehring-Dresden.

Hesekiel, D.: Krankenpflege und Seelenpflege. Potsdam 1909, Stiftungsverlag. (15 S.) 0,20 M.

Der greise Generalsuperintendent der Provinz Posen, der altbewährte Freund und Kenner der Inneren Mission im Kirchenregiment hat unter den Schriften der Frauenhilfe einen Vortrag veröffentlicht, gehalten auf einem In-

formationskursus des Posener Verbandes der Frauenhülfe. Mit großer Weisheit zeigt der greise Verfasser die Bedürfnisse der Seelenpflege am Krankenbett, ihre besonderen Aufgaben und auch den feinen Unterschied zwischen der Seelsorge des berufenen Amts, und der Seelenpflege durch die weibliche Mitarbeit. Das Schriftchen ist allen Frauen, die Helferinnen am Krankenbett werden wollen, dringend zu empfehlen; ganz besonders auch allen Schwestern. Thiele-Witten.

Richter, P., Strafanstalts-Geistlicher: **Um Verlorener willen!** Hamburg 1909, Rauhes Haus. (114 S.) 1 M.

Aus den Vorarbeiten des Jahresberichts zum 75. Jahresfest der Elberfelder-Barmer Gefängnis-Gesellschaft entstanden, bespricht das Büchlein zunächst Gründung, Geschichte und Organisation der Elberfelder-Barmer Gefängnis-Gesellschaft, sodann ihre beiden Haupttätigkeiten, einmal „im Gefängnis", zur Herbeiführung eines besseren Strafvollzuges, in dem vor allem die religiös-sittliche Beeinflussung der Gefangenen ihre entscheidende Stellung hat, sodann in der „Fürsorge für die Entlassenen" und in der Pflege der Familien der Gefangenen. Der Wert des Büchleins liegt in seiner aktenmäßigen Darstellung; eine ganze Reihe von Akten, sowohl amtlicher, wie der Gesellschaft, sind sogar wörtlich abgedruckt. So rechtfertigt es in der Tat seinen Untertitel: „Beitrag zur Geschichte des Gefängnis- und Gefangenen-Fürsorgewesens" und gewährt einen interessanten Einblick in dieses älteste Arbeitsgebiet der I. M. mit seinen doch immer neuen Aufgaben und Lösungsversuchen „um der Verlorenen willen", im Dienste dessen, der gekommen, das Verlorene zu suchen und das Verirrte zurechtzubringen.

Jordan-Soest.

v. Rohden, G., Dr. Kons.-Rat, Berlin: **Probleme der Gefangenenseelsorge und der Entlassenenfürsorge.**[1]) Gießen 1908, A. Töpelmann. (VIII, 144 S.) 3,60 M.

Der langjährige Geschäftsführer der Rhein. Westf. Gefängnis-Gesellschaft, dieser so segensreichen ersten Gründung Th. Fliedners, zugleich ein früherer Oberhelfer *D.* Wicherns, dessen Bemühungen um das Gefangenenwesen, dem doch seine hauptamtliche Tätigkeit in der zweiten Hälfte seines Lebens gegolten hat, noch viel zu wenig gewürdigt werden, nimmt hier das Wort, um aus eigener reicher Erfahrung heraus der Kirche in all ihren Organen ihre ernste Pflicht an den Gefangenen und an den Entlassenen aufs neue auf Herz und Gewissen zu legen und zugleich den Berufsarbeitern im Strafvollzuge und in der Gefangenenseelsorge Handreichung und Förderung in ihrem schwierigen Amt darzureichen. Nachdem die Einleitung als allein maßgebenden Gesichtspunkt für die Kirche (und den Staat) in der Gefangenenpflege die Anerkennung des Werts der menschlichen Persönlichkeit auch bei den tiefgefallensten hingestellt, als grundlegliche Forderung christlicher Liebe, wie sie dann auch in dem Wirken Theodor Fliedners und J. H. Wicherns die entscheidende Instanz bilde, behandeln die beiden ersten Kapitel die modernen Theorien des Strafzwecks und des Strafvollzuges, wie sie in der älteren individualistischen Schule, die den Täter selbst für seine Tat verantwortlich macht, und in der neueren soziologischen Richtung, die die Gesellschaft anklagt und das Verbrechen als Schwäche oder Krankheit, jedenfalls als notwendiges Ergebnis des gesellschaftlichen Milieus ansieht, vertreten werden. Das Ergebnis ist, daß bei aller zweifelsohne notwendigen Berücksichtigung dieses sozialen Milieus doch es allein dem Wesen der menschlichen Persönlichkeit gerecht werden heißt, daß der Verbrecher sich selbst zur Verantwortung zu ziehen hat; nur so kann ja auch von wirklicher Seelsorge, wirklich sittlich-religiöser Beeinflussung des Verbrechers die Rede sein. Dementsprechend kommt im dritten Kapitel diese Gefangenenseelsorge selbst zur Sprache, nicht sowohl in der Form einer praktischen Anleitung (nur einzelnes wird erörtert, ob das Studium der Gerichtsakten dem Seelsorger anzuraten sei, ob Erziehung des Schuldgeständnisses seine Aufgabe, ob Gesetz oder Evangelium im Vordergrund seiner seelsorgerlichen Beeinflussung zu stehen habe) als vielmehr in Herausstellung der hier obwaltenden Schwierigkeiten, wie sie allein schon die Bewegungsunfreiheit des Gefangenen mit ihrer Unmöglichmachung einer Stählung des Willens, aber nicht minder das Nebeneinanderarbeiten kirchlicher Seelsorge wie anstaltlicher-staatlicher Einwirkung in sich schließen. Sie führen ganz von selbst zu der weiteren Erörterung, (Kap. 5) wie überhaupt das Zusammenwirken von Staat und Kirche in der Gefangenenseelsorge grundsätzlich und praktisch zu gestalten sei; einer Erörterung, die nach Aufweis der völligen Unzulänglichkeit der Seelsorge gerade an den kurzzeitigen Gefangenen, die doch für die Kirche (und den Staat) die wichtigsten sind, und des hilflos Ineinandergeflochtenseins der kirchlichen und staatlichen Interessen in der Stellung der eigentlichen Gefängnisgeistlichkeit an den großen Strafanstalten, zu der strikten Forderung kommt, daß die Kirche endlich, was sie schon längst gesollt, aber

[1]) Für das so wichtige Problem der Verbrechensprophylaxe vgl.: Jos, Strafanstaltspfarrer, Düsseldorf: Die Schundliteratur, eine Verbrechensursache und ihre Bekämpfung. Düsseldorf 1909, C. Schaffnit. (31 S.) 0,30 M., ein Schriftchen, das mit großem Ernst auf die furchtbare Gemeingefährlichkeit dieser Literatur hinweist.

trotz Fliedner und Wichern bisher versäumt habe, die Organisation der Gefängnisseelsorge auf die eigenen Schultern nehme, um geradeso da reorganisierend eingreifen zu können, wo es am nötigsten sei, in der Gefängnisseelsorge im Nebenamt. Ein letztes Kapitel erörtert die Fürsorge für die Entlassenen, in ihren Schwierigkeiten, aber auch in ihren erreichbaren Zielen und den hierfür einzuschlagenden Wegen. — Angesichts der sachkundigen, allerdings nicht gerade sehr leicht geschriebenen Darlegungen verzichte ich gern auf Hervorkehrung einzelner Meinungsverschiedenheiten, namentlich in der Frage der praktischen Gestaltung der Seelsorge; nur das hebe ich zur sachlichen Richtigstellung hervor, daß, als mir vor ca. 10 Jahren die Seelsorge im Nebenamt am Gerichtsgefängnis zu Warendorf übertragen wurde, dessen evangelische Belegschaft im Durchschnitt die Zahl 10 nicht überstieg, ein mindestens alle 14 Tage stattfindender Gottesdienst gefordert wurde und regelmäßig von mir gehalten ist. Jordan-Soest.

Stenzel, Emil, Jugendpfleger: **Neue Wege in der Jugendpflege:** Der Wartburgverein in Frankfurt a. M. Hamburg o. J., Rauhes Haus. (48 S.) 0,60 M.

Dieser Rechenschaftsbericht des „Wartburg-Vereins", einer Arbeit der Jugend an der Jugend und zwar in erziehlichem Sinne, berührt durch die Bescheidenheit, mit der er von seiner ersten, erfolgreichen, achtjährigen Arbeit redet, sympathisch, und wird befruchtend auf andere Jugendvereine einwirken.

Gehring-Dresden.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Grotthuß, E., Frhr.: **Aus deutscher Dämmerung.** Stuttgart 1909, Greiner u. Pfeiffer. (VIII, 357 S.) 3 M., geb. 4 M.

In einer Anzahl lesenswerter Abhandlungen wird an gegenwärtigen Zuständen — für oder wider — offen und freie Kritik geübt. Es wird nicht jeder allem zustimmen können. Wahres und Falsches werden z. B. die Berliner Kirchenmänner in dem S. 326 über die Berliner „Kirchennot" Gesagten finden. Worum es sich in dem Buche handelt, zeigen u. a. folgende Überschriften: „Im Zeichen Nietzsches," für den natürlich nicht eingetreten wird; „Macht oder Recht;" „Persönliches Regiment;" „Klassenjustiz;" „Militarismus," entehrende Soldatenmißhandlungen kommen hier zur Sprache, cf. aber auch das richtige Wort: „Die stillen Dulder und Märtyrer des Glaubens und Gedankens, sie sind die wahren Bahnbrecher aller großen Umwälzungen;" „Nacktkultur und Kunst": sehr treffend. Es ist ganz der „Türmer", der hier zu uns spricht. Boy-Potzlow.

Posadowsky-Wehner, A., Graf, *D.* Dr. Staatsminister: **Luxus und Sparsamkeit.** Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht. (24 S.) 0,75 M.

Weniger vom ethischen als vielmehr vom innerpolitischen Standpunkte aus wird die Frage behandelt, die seit Bülows bekannter Rede auf der Tagesordnung steht. Daß Posadowsky dabei auf die Finanzreform zu sprechen kommt, die damals, als er den Vortrag auf dem ev.-soz. Kongreß hielt, aller Gemüter bewegte, ist natürlich. Er hat uns mit seinem Vortrage einen großen Dienst erwiesen, und jeder wird seinen Schlußworten zustimmen: „Unser Reichtum liegt vorwiegend in dem Fleiß und der Tüchtigkeit unseres Volkes. Auf diese persönliche Quelle unserer wirtschaftlichen Kraft muß eine sparsame Finanzverwaltung bei ihren Ausgaben ängstlich Rücksicht nehmen. Für unser gesamtes öffentliches Leben möchte ich aber schließlich die moralische Sparsamkeit empfehlen, die ein französischer Redner kürzlich bei der Enthüllung des Denkmals Gambettas pries: „Weniger Rauch, mehr Feuer, weniger Lärm, mehr Handlung!" Boy-Potzlow.

Schmidt, Th., Pfr., Vorsteher der Brüdersozietät, Bern: **Was ist besser für uns, Reichtum oder Armut.** Basel 1909, Fr. Reinhardt. (27 S.) 0,50 M.

Der Verf. hat gute Gedanken über das für den Charakter Gefährliche des Reichtums wie der Armut. Er hält für das Erstrebenswerteste die Wohlhabenheit, die näher präzisiert wird. Er empfiehlt der Schweiz ein neues Erbrecht. Boy-Potzlow.

Verhandlungen des zwanzigsten Evangelisch-sozialen Kongresses, 1.—3. Juni 1909, Heilbronn. Göttingen 1909, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 173 S.) 2 M.

Die hier vorliegenden stenographischen Protokolle berücksichtigen, wie gewöhnlich, nicht die Vorträge des Begrüßungs- und des öffentlichen Volksabends, bringen dagegen die offiziellen Verhandlungen einschließlich aller Diskussionen und aller (!) Begrüßungen. Ich notiere gleich aus Harnacks Begrüßungsrede den sehr ernsten Hinweis auf die großen sittlichen Gefahren und Nachteile der Versicherungsgesetzgebung; Nachteile, die allerdings gerade der Kirche die ernstesten Aufgaben stellen. Für den ersten Hauptvortrag; „Luxus und Sparsamkeit" (Ref.: Graf A. Posadowsky) verweise ich auf die vorstehende Anzeige des SA.; leider ist in ihm die Diskussion nicht mitabgedruckt; und doch bietet sie eine Reihe bemerkenswerter Hinweise, zu denen auch die freilich in anderem Zusammenhang gemachten Bemerkungen über den Trinkluxus gerade des Arbeiters (S. 139) gehören. Für das zweite Hauptthema: „Geistige Strömungen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung" waren zwei Referenten bestellt: Pfr. Lic. W. Schneemelcher und Pfr. Lic. G. Traub. Charakteristisch genug: nach-

dem bis dahin die Frage der „christlichen Gewerkschaften“ fast geflissentlich vermieden war, jetzt war sie es, die bei beiden Referenten im Vordergrund des Interesses stand, allerdings in starker Differenzierung der Beurteilung, sofern Sch. trotz aller Bedenken doch sie als „geschichtlich notwendiges, sachlich berechtigtes Produkt der deutschen Arbeiterbewegung“ kennzeichnete und „ihre energisch vorwärtsschreitende, sittlich tüchtige Standesvertretung“ ausdrücklich anerkannte, Tr. dagegen den Hirsch-Duncker'schen, wenn nicht den freien Gewerkschaften den Vorzug gab. Auch die Diskussion war gespalten; energische Vertreter der christlichen Gewerkschaften kamen zum Wort, aber auch die H.-D.-Vereine fanden ihre Freunde, ja eine dritte Richtung forderte strikte Neutralität des Pfarrers in der Gewerkschaftssache, perhorreszierte geradezu die christlichen Gewerkschaften. Das Thema des dritten Hauptvortrages „Kirche und Arbeiterstand“ wurde vom Referenten, D. Drews, Halle, dahin näher präzisiert: Stellung der modernen proletarischen Arbeiterbewegung zur Religion und Kirche und die entsprechende Stellung der Kirche zur Arbeiterbewegung;“ noch klarer wohl würde es geworden sein, wenn für Kirche = Kirchenregiment gesetzt wäre; wenigstens kann ich vor allem die auf die Gegenwart bezüglichen Ausführungen mit ihren Klagen und Anklagen nur so auf ihr richtiges Maß zurückführen; obwohl ich ausdrücklich bemerken möchte, daß die Zeitungsreferate gerade über diesen Vortrag so tendenziös zugespitzt gewesen sind, daß sie dem Vortragenden entschieden unrecht getan haben. Auch in der Diskussion habe ich die so notwendige Klarheit über das so vieldeutige Wort „Kirche“ stark vermißt, mir scheint, neben der durch eine Resolution noch ausdrücklich empfohlenen, religiös-sozialen Arbeit der sächsischen ev.-soz. Vereinigung (öffentliche religiöse Diskussionen!) besonders das, was *D.* Wurster ausführte über die noch heute erfolgreichen, geordneten Mittel, Predigt, Unterricht, Seelsorge, als wirklich beachtenswert und zutreffend. Und so wird auch von diesem Vortrag, wie nicht minder von den beiden ersten, einschließlich ihrer Diskussionen, zu gelten haben, daß sie mit allem Ernst gerade auch für das geistliche Amt erwogen sein wollen.[1]) Jordan-Soest.

[1]) Arg verspätet, ist mir soeben, als Heft 42 der Freien kirchlich-sozialen Konferenz, der Bericht über den 13. Kongreß der Fr. K.-S.-Konferenz zugegangen, nach dem Hauptreferat der Tagung „Was heißt christliche Arbeiterbewegung?“ betitelt (B. 1908, Vaterländische Verlagsanstalt. 84 S. 0,50 M.); er bringt neben den Protokollen über die Sonderkonferenzen der Arbeitskommissonen (erwähnenswert die der 2., über das Thema „die Geistesgaben“, worüber u. a. E. Schrenk und *D.* Lütgert das Wort nahmen) und dem Geschäftsbericht des Schriftführers über das Jahr 1907, das gen. Referat von *D.* Lütgert, nebst anschließender Diskussion, das auf die Hörer um seiner Klarheit, Nüchternheit und Entschiedenheit willen einen packenden Eindruck gemacht hat und auch neu gelesen und kritisch durchmustert seiner nicht ermangelt.

Vermischtes.

Stutz, Ulrich, Dr. Prof.: **Der neuste Stand des deutschen Bischofswahlrechtes.** Mit Exkursen in das Recht des 18. u. 19. Jahrhunderts. KRA. 58. Stuttgart 1900, Ferd. Enke. (XIV, 258 S.) 9 M.

Die interessante Schrift zerfällt in zwei Teile. Der erste gibt auf S. 15—92 die eigentliche Abhandlung des Themas, der zweite von S. 95—240 nicht weniger als 62 zum Verständnis und zur weiteren Begründung und Erläuterung beigefügte „Quellen u. Exkurse“ von großer Wichtigkeit. Dem Ganzen geht eine Einleitung über: Wahlrecht, Wahlstreitigkeiten und Wahlrechtsliteratur im 19. Jahrh. voraus (S. 1—12). Dann bespricht Kap. 1 den Erlaß des Kardinalstaatssekretärs Rampolla vom 20. Juli 1900 über die Bischofswahlen, gerichtet an die preuß.-hannoverschen und oberrheinischen Bischöfe bezw. Kapitel nebst den Quellen des vereinbarten Bischofswahlrechtes (S. 15—30). Kap. 2 behandelt den Inhalt des betr. Erlasses (S. 33—84). Daran knüpft sich S. 87—92 ein Schlußwort über den Erlaß und die Kirchenrechtsentwicklung der Gegenwart. Verf. versichert, daß seine Untersuchung nur juristische Zwecke verfolgt, und mehr wie einmal berührt seine Objektivität sehr wohltuend. Jedenfalls ist seine Darstellung klar und wohlbegründet. Nur möchten wir S. 18 Z. 13 statt des Wortes „freigegeben“ nach dem Zusammenhange das Wort „Pflicht“ lesen und S. 46 Z. 5 statt „getauft“ lieber „benannt“ lesen. Unverständlich bleibt uns S. 62 Z. 11 der Satz: „Ich will auf diese Staatstreue nicht weiter abheben“. Noch sei lobend hervorgehoben das S. 241—258 umfassende ausführliche Register, das zugleich den Dienst eines Literaturverzeichnisses versieht. Der Preis erscheint sehr hoch!

Rönneke-Gommern.

Übersichtskarte der evangelischen Kirche Augsb. und Helv. Bekenntnisses in Österreich. Hrsg. vom k.k. ev. OKR. Augsb. und Helv. Bekenntnisses. Wien und Leipzig 1908, G. Freitag u. Berndt. 8,50 M.

Die höchste kirchliche Behörde der evangelischen Kirche in Österreich hat diese schöne und übersichtliche Karte zum Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs I erscheinen lassen, die wohlgeeignet ist, allen Freunden der evangelischen Sache den tatsächlichen Stand vom 2. Dezember 1908 klar vor Augen

zu führen. Denn neben der graphischen mehrfarbigen Darstellung, die in den einzelnen Kronländern jede Pfarrgemeinde, Filialgemeinde, Predigtstation und Schule sowohl der Kirche Augsb. Bek. (rot) als auch der Kirche Helv. Bek. (blau) sichtbar macht, ist auf der Karte noch eine vollständige Zusammenstellung oder Gliederung der Evang. Kirche Augsb. u. Helv. Bek. in Österreich nach Superintendenzen, Senioraten und Pfarrgemeinden (nebst Filialgemeinden, Predigtstationen und Schulen) abgedruckt. Die Ausstattung ist überaus gediegen. Allen Freunden der „Los von Rom"-Bewegung im befreundeten Nachbarstaate dürfte die Karte unentbehrlich sein. Wir empfehlen sie vor allem den Haupt- und Zweigvereinen des Evang. Bundes, da der „Atlas des Gustav-Adolf-Vereins" vom Jahre 1903, der S. 21—28 eine Übersicht aller vom GAV. unterstützten evangelischen Gemeinden in Österreich-Ungarn gibt, wohl in den Händen der Gustav-Adolf-Vereine ist.

Rönneke-Gommern.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Dryander, E. *D.*, Oberhofprediger, B.: **Predigten über das christliche Leben.** 7. Aufl. Hl. 1904, R. Mühlmann. (X, 178 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Vgl. ThLBr. 1896 S. 297 (4. Aufl.). Diese „gediegenen Predigten", nach dem Vorwort „dem Kreise meiner Konfirmanden aus älterer und neuerer Zeit gewidmet", bieten das volle Evangelium in hochgebildeten, gedankenreichen und reifen Ausführungen." (*D.* Hering, Hl.). Vgl. ThLBr. 1900 S. 94 (5. Aufl.) „Die Predigten werden mit ihrem in edelster Form dargebotenen Inhalt voll schlichter Tiefe und heiligen Ernstes sich zu den vielen alten noch manche neue Freunde gewinnen." (Pfr. Josephson, Br.).

Hoffmann, H. J., weil. P., Hl.: **Kreuz und Krone.** Ein Jahrgang Predigten, meist über freie Texte. 3. Aufl. Hl. 1909, R. Mühlmann. (X, 400 S.) 5 M., geb. 6 M.

Vgl. ThLBr. 1897 S. 16. „Die praktische Verwertung des Textes für Erkenntnis, Gemüt, Wissen und Willen, die Kürze, die treffende, oft originelle Ausdrucksweise, die ebenfalls originellen Vergleiche, die Kühnheit, die doch nie die Grenze überschreitet, und das alles im Dienst der Plerophorie des Zeugnisses von Sünde und Erlösung — machen diese Predigten zu etwas ganz Besonderem und Ausgezeichnetem in unserer Predigtliteratur. († Pfr. Eger-Nienstedt).

Dies und Das.

Im Verlage von E. Diederichs, Jena, wird bekanntlich eine Gesamtausgabe der Schriften **S. Kierkegaards** vorbereitet. Inzwischen sei aber ausdrücklich auf die bei C. L. Ungelenk, Dr., erschienenen Ausgaben der Hauptwerke des großen Dänen hingewiesen, die in Textgestaltung und Übersetzung, Druck und Ausstattung alle berechtigten Wünsche erfüllen. So liegt z. Z. schon in 4. Aufl. vor das gewaltige Erstlingswerk **„Entweder — Oder,** ein Lebensfragment" (X, 726 S. 6 M., geb. 7 M.), eingeleitet durch eine feinsinnige Würdigung des Dichters und seines Werkes aus der Hand des Übersetzers, P. O. Gleiß; die Fortsetzung „Studien auf dem Lebenswege" wird in Bälde ausgegeben werden. Ich verweise auf meine ausführliche Anzeige des erstgenannten Werkes, ThLBr. 1905 S. 295, die nach Klarstellung des hier obwaltenden unüberbrückbaren Gegensatze zwischen naturalistisch-ästhetischer und ethisch-religiöser Lebensauffassung abschließend urteilt: „ob es auch nicht leicht ist, in K.s Gedanken sich hineinzulesen oder hineinzudenken, man hat doch reichen Gewinn davon: Klarheit der Gedanken, Stählung des Willens." Die Besprechung des zweitgenannten Werkes bleibt vorbehalten.

Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß Prof. Dr. **Dennerts** interessante Feststellungen über die Stellung der bedeutendsten Naturforscher zu Christentum und Gottesglauben, diese sehr wirksame Waffe wider Haeckels absprechende Urteile über Bibel und biblisches Christentum, nunmehr schon in 7. bis auf die Gegenwart geführten Aufl. vorliegen (**Die Religion der Naturforscher.** Auch eine Antwort auf Haeckels „Welträtsel". B., 1909, Vaterländische Verlagsanstalt. 76 S. 1 M.). Sie haben so ihren Weg ins Volk gefunden und werden und müssen ihn noch weiter finden (vgl. ThLBr. 1901 S. 41).

RGG. 1720: Byzanz. Cabrera. Caedmon. Caerularius. Caesarea. Caesaropapismus. Caesarius. Cajetan. Calixtus. Calvaria. Calvin. Calvinismus. Cambridge. Camillianer. Campbell. Canisius. v. Canstein. Capadose. Cappellus. Carbonari. Carey. Carlyle. Carranza. Carrière. Caselius. Caspari. Cassianus. Castellio. Casus reservati. Catenae. Cavallari. Cavour. Celsus. Celtis. César. Chaine. Chalmers. Chamberlain. Channing. Chaos. Charakter. Charitas. Chateaubriand. Châtel. Chemnitz. Chiesa evangelica italiana. Chiliasmus. China. Chiniquy. Chrischona. Chrisma. Christentum. Christentumsgesellschaft. Christenverfolgungen. Christi Blut. ChrW. Christlich-Sozial. Christologie (d. Urchristentums; geschichtlich; dogmatisch). Christusbilder. Chrodegang. Chronik. Chronologie. Chwolson. Cid. Civilgerichtsbarkeit, kirchliche. Civilstandsgesetzgebung. Clarenbach. Claudianus Mamertus. Claudius M. Clemens. Clementinen. Clericus. Cochlaeus. Coeducation. Coelestin. Coge intrare. Colenso. Coleridge. v. Coligny. Colleubusch. Colombia. Colonna. Combes. Comenius. Common Prayer Book. Comte. Confessio Augustana.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Mein künftiger Beruf: Der evangelische Theologe. Nebst Anhang: Der katholische Geistliche. L., o. J., C. Bange. (40 S.) 0,50 M.

Herold, W., Pfr., Memmingen: Synodalpredigt über Matth. 12, 30: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich." (Vgl. die Verhandlungen der Bayrischen Generalsynode) Rothenburg o. T. 1909, J. P. Peter. (16 S.) 0,90 M.

Lade, S. (A.), orthodoxer Priester: Rom und der orthodoxe Orient. Entgegnung auf die „Vorlesungen über die orientalische Kirchenfrage" von Prinz Max, Herzog zu Sachsen. Petersburg 1909, St. Petersburger Herold. (38 S.)

De Mathies, P., Dr. Msgr.: Predigten u. Ansprachen, zunächst für die Jugend gebildeter Stände. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (X, 222 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Messikommer, H.: Aus alter Zeit. Sitten u. Gebräuche im zürcherischen Oberlande. Ein Beitrag zur Volkskunde. Zü. 1909, Orell Füßli. (200 S.) 4 M.

Schloemann, Fr., Pfr., Gevelsberg: Ans Werk! Weckruf an die Männerwelt zur Mitarbeit am kirchl. Gemeindeleben. Barmen 1909, Westdtsch. Jünglingsbund. (26 S.) 0,20 M.

Was ist „Christian Science" (Christliche Wissenschaft)? Referate von Pfr. W. Schlatter u. Dr. med. P. Barth. Zürich 1910, Ev. Gesellschaft. (40 S.) 0,50 M.

Bücherschau.

Philosophie.

Elsenhans, Th.: Die Voraussetzungen der voraussetzungslosen Wissenschaft. (23 S.) L., Engelmann. 1,—

Menzel, A.: Die Grundlagen der Fichteschen Wissenschaftslehre in ihrem Verhältnis zum Kantischen Kritizismus. (VIII, 140 S.) L., Brockhaus. 4,—

Vogt, Pet., S. J.: Stundenbilder der philosoph. Propädeutik. 1. Bd.: Psychologie. (XVII, 476 S.) Fr., Herder. 7,—

Baltzer, O.: Weltanschauungsfragen. (III, 73 S.) Tü., Mohr. 1,50

Steudel, Fr.: Das Christusproblem u. die Zukunft des Protestantismus. (46 S.) Zü., Schröter. 1,—

Triebel, Hans: Die Rätsel unseres Daseins. (VII, 404 S.) M., Bruckmann. 4,—

Theologie.

Kaftan, Th.: Zur Verständigung üb. moderne Theologie des alten Glaubens. (III, 113 S.) Schleswig, Bergas. 2,—

Lemme, L.: Theologische Enzyklopädie nebst Hermeneutik. (X, 196 S.) B., Warneck. Geb. 3,60

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Mader, S. D. S.: Die Menschenopfer der alten Hebräer u. der benachbarten Völker. (XIX, 188 S.) Fr., Herder. 5,60

B.

Bartmann, B.: Christus e. Gegner des Marienkultus? Jesus u. seine Mutter in den hl. Evangelien. (VII, 184 S.) Ebd. 3,—

Füllkrug, G.: Wer war Jesus u. was ist er uns? (32 S.) B., Vaterländ. Verlagsanstalt. —,60

Hausrath, A.: Jesus u. die neutestamentl. Schriftsteller. 2. (Schluß-)Bd. (V, 516 S.) B., Grote. 6,—

Jesus u. die Menschen seiner Zeit. Bilder aus Jesu Leben f. unsere Tage. (VII, 478 S.) Gü., Bertelsmann. 6,—

Couard, L.: Altchristl. Sagen üb. das Leben Jesu u. der Apostel. Mit e. Anh.: Jüdische Sagen üb. das Leben Jesu. (VIII, 144 S.) Ebd. 2,—

Historische Theologie.

Handbuch der Kirchengeschichte f. Studierende. Tü., Mohr.

4. **Stephan, Horst**: Die Neuzeit. (XII, 300 S.) 5,—

Schmidt, K.: Jenseits der Kirchenmauern. Evang. Gemeinschaft. — Kathol.-apostol. Gemeinde. — Neuapostol. Gemeinde. (200 S.) B., Warneck. 3,—

Gromer, G.: Die Laienbeicht im Mittelalter. (VIII, 95 S.) M., Lentner. 2,40

Zickendraht, K.: Der Streit zwischen Erasmus u. Luther üb. die Willensfreiheit. (XII, 205 S.) L., Hinrichs. 4,50

Arnold: Calvin. (34 S.) Brsl., Korn. —,60

Eck, S.: Johann Calvin. (38 S.) Tü., Mohr. —,80

Schubert, H. v.: Calvin. (39 S.) Ebd. —,80

Simons, Ed.: Ein Vermächtnis Calvins an die deutsch-ev. Kirchen. (26 S.) Ebd. —,80

Wernle, P.: Joh. Calvin. (III, 35 S.) Ebd. —,80

Oliphant, W. E.: Gerhard Tersteegen. (VII, 170 S.) B., Hellsarmee-Grundstücksgesellschaft. 1,80

Fabricius, C.: Die Entwicklung in Albrecht Ritschls Theologie von 1874 bis 1889 nach den verschiedenen Auflagen seiner Hauptwerke. (VII, 140 S.) Tü., Mohr. 4,—

Hoffmann, G.: Die Lehre v. d. fides implicita. 3. (Schluß-)Bd. Vom Ende des Reformationszeitalters bis zur Gegenwart. (VII, 536 S.) L., Hinrichs. 10,—

Archiv f. Reformationsgesch. Nr. 23. L., Heinsius. 2,95

Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengesch. Pa., Schöningh.

IX, 2. **Brewer, H.**, S. J.: Das sog. Athanasianische Glaubensbekenntnis e. Werk des hl. Ambrosius. (V, 194 S.) 6,—.

Studien u. Texte, reformationsgeschichtliche. Mstr., Aschendorff.

7. **Leibs, Kilian**, Briefwechsel u. Diarien. Hrsg. v. Jos. Schlecht. (XXXVI, 156 S.) 4,80

Schriftsteller, die griech. christl., der ersten drei Jahrhunderte. L., Hinrichs.

9. **Eusebius Werke.** 2. Bd. Die Kirchengeschichte. Hrsg. v. Ed. Schwartz. Die latein. Übersetzung des Rufinus. Bearb. v. Th. Mommsen. III. Tl. Einleitgn., Übersichten u. Register. (CCLXXII, 216 S.) 12,—.

Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Literatur. Ebd.

III. Testament, das latein. Neue, in Afrika zur Zeit Cyprians. Nach Bibelhandschriften u. Väterzeugnissen hrsg. v. Hans Frhr. v. Soden. (X, 663 S.) 21,—.

Jahrbuch des Vereins f. die ev. Kirchengeschichte Westfalens. 11. u. 12. Jahrg. 1909 u. 1910. (III, 348 S.) Gü., Bertelsmann. 6,—

Praktische Theologie.

Bassermann, H.: Beiträge zur praktischen Theologie. (VII, 325 S.) L., Heinsius. 8,—

Schenkel, J. J.: Wir glauben, darum reden wir auch. (III, 268 S.) Ba., Kober. 2,40

Bang: Luthers kleiner Katechismus. (30 S.) L., Dörffling & Franke. —,50

Seydel: Christl. Glauben u. Leben. Leitfaden für den Konfirmandenunterricht. (VIII, 88 S.) B., Schriftenvertriebsanstalt. —,50

Bürkner, Rich.: Altar u. Kanzel. Geschichte des Gotteshauses. (48 S.) Tü., Mohr. —,50

Kapitza, Johs.: Die Seelsorge u. die Mäßigkeitsbewegg. (XVI, 88 S.) Pad., Schöningh. Geb. 1,—

Keil, H.: Dorfandachten. (VIII, 147 S.) Tü., Mohr. 2,—

Weiß, B.: Neutestamentl. Betrachtungen f. alle Tage d. Kirchenjahres. 1. Bd. Morgenandachten üb. ev. Texte. (VII, 556 S.) B., Warneck. Geb. 6,50

Clarke, G.: Entschieden vorwärts! (61 S.) Chemnitz, Koezle. —,50

Koehler, Frz.: Christl. Lebensweisheit. (XX, 314 S.) B., Mittler & Sohn. Geb. 5,—

Penn-Lewis, J.: Auch durch die Nacht. Blicke in das Geheimnis des Leidens. (278 S.) Chemnitz, Koezle. 2,50

Wolzogen, H. v.: Das Himmelreich in uns. (211 S.) B., Warneck. 3,—

Axenfeld: Wegweiser durch die B. Mission in Deutsch-Ostafrika. (24 S.) B., B. Missionsgesellschaft. —,20

Hippel, v.: Ein kurzer Überblick über die ev. Missionen unserer deutschen Kolonien. (27 S.) Neumünster, Ihloff & Co. —,20

Zwemer, Sam. M.: Der Islam, e. Herausforderung an d. Glauben. (XII, 324 S.) Kassel, Oncken. Geb. 3,50

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Beck, H.: Das kirchl. Leben der evang.-luth. Kirche in Bayern. (VIII, 300 S.) Tü., Mohr. 6,40
Eger, J.: Kirchen od. Sekten? (98 S.) L., Eger. 1,60

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Driesmanns: Das Evangelium der Menschwerdung. (ChrW. 38.)
Seibt: Rlg. Selbständigkeit. (KM. 1.)
ZRPs. III, 6: Meißner, O.: Paratheismus u. Aberglaube. Mörchen, Fr.: Wirklichkeitssinn u. Jenseitsglaube. Rezensionen. Vermischtes.

Theologie.

DChr.[1]) IV, 1: Burggraf, J.: Von deutscher Art und Frömmigkeit. Kühner, R.: Motive f. d. Gestaltung u. Wandlung d. Christusbildes in d. bildenden Kunst der Neuzeit. Wolfhard, A.: A. Hausrath. Hesselbacher, R.: E. Gött, ein süddeutscher Charakterkopf. Freytag, H.: Goethes Gedanken über Tod u. Unsterblichkeit. Freybe: Herzensoffenbarung. u. a.
GG. I, 10: Billia, M.: Rlg. in der Erziehung. Wolff, W.: Hebbel u. die Rlg. Bieling: Rückkehr zum Judentum. Kinzel: Schöpfung und Entwicklung. Landenberger: Interessante alte Briefe v. 4. Jahrh. vor bis 7. Jahrh. n. Chr. Rundschau. Miszellen. u. a.
GW. VII, 10: König, E.: Rlgsgeschichtl. Bedtg. der Patriarchen. Leo, O.: Herkunft d. Menschen. Grützmacher, H.: Zum Verständnis . . der Persönlichkeit u. des Werkes Nietzsches. Nägler, G.: Aberglaube u. Zauberei. Gründung e. apologet. Gesellschaft. u. a.
StKr. 1910, 1: Vorbrodt: Zur Rlgspsychologie der Persönlichkeit Jesu. Jörgensen: Was verstand man in d. Reform.-Zeit unter Pelagianismus? Weidel: Studien über d. Einfluß d. Weissagungsbeweises auf d. ev. Geschichte. Loofs: Zum Gedächtnis Calvins. Daxer: Über die rlg. Erfahrung u. die Erfahrungstheologie. Cölle: Jak. 1, 22–27.
ThR. XIX, 5: Beth, R.: J. Calvin als reformatorischer Systematiker. Liebe, K.: Über die Liebe Gottes. — Achelis, E. Chr.: Moderne Theologie u. Reichgottesarbeit.

Hilbert: Nietzsches Herrenmoral und die Moral des Christentums. (NkZ. 10.)
Mülhäuser: Mission u. Rlgsgeschichte. (EMM. 10.)
Steck: Das Leben Jesu u. die vergl. Rlgsgeschichte. (PrM. 9 ff.)
Theologie d. „ChrW." in Laienbeurteilung. (ChrW. 38, 40.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Bunke: Zur Glaubwürdigkeit des Joh.-Evgls. (R. 38.)
Reyländer: Johannes d. Täufer. (EK. 38 ff.)
Schmidt: Das Christentum der apostol. Gemeinde. (LK. 39 ff.)

Schlatter: Johannes u. Paulus. (R. 40.)
Steinmetz: Jesus u. Paulus. (ThLBl. 41.)
Windisch: Jesus u. Paulus. (ChrW. 39 ff.)

Historische Theologie.

Petri: Zur Separation in der preuß. Landeskirche. (EK. 38.)
Brandes: Die von Calvin in Genf eingeführte Kirchenzucht. (RK. 40.)
Klingender: Calvin u. Luther. (Ebd. 39.)

Hentschel: Herzogin Renata v. Ferrara. (EK. 37.)
Vollert: Heinrich Posthumus v. Thüringen. (NkZ. 10 f.)

Hardeland: Ph. Spitta, † 28. 9. 1859. (AG. 52; EK. 39.)
Krückeberg: A. Stöcker. (PU. 10.)
Kübel: G. Tyrrel, † 1909. (ChrW. 39.)
Steck: Br. Bauer. (PrM. 9.)

Systematische Theologie.

Hein: Die Ehre Gottes. (R. 37 f.)

[1]) DChr. = BrB, s. S. 190.

Kirchner: Die Treue im Gottesreich. (MGEG. 1 ff.)
Müller: Die Wiedergeburt in der Taufe. (AG. 51 f.)
Schiller: Das Blut Jesu Christi. (AG. 51.)
Schoell: Bedtg. der Autorität f. d. persönl. Christentum. (ChrW. 40 f.)

Praktische Theologie.

Jacoby: Zum Memorieren d. Predigt. (De. 1.)

Wolf: Predigten über die Grundwahrheiten d. Protestantismus. (PBl. 1 ff.)

Baumgarten: Zum Kampf um die Zwickauer Thesen. (EF. 9.)
Fiebig: Zur rlg. Psychologie d. Gymnasiasten. (ZevR. 1.)

Bruch: Zur Behandlg. des Gesetzes. (Ebd.)
Peters: Die synopt. Berichte über Jesus u. ihre Verwertg. im Unterricht. (Ebd.)
Rothstein: Zur hebr. Poesie u. ihrer Behandlg. im Unterricht. (Ebd.)
Schumacher: Zum Unterricht in der Kirchengeschichte. (Ebd.)
Würtemberg: P. Gerhardts „Wach auf, mein Herz, und singe". (Ebd. 1 ff.)

Herold: Zur Hebung der Stellung der Organisten. (Sn. 8 f.)
MPTh. VI, 1: Staden: P. Flemings Ode „In allen meinen Taten". Traub, Fr.: Zur Grundlegung der Glaubenslehre. Lühr, Th.: Apologetik in d. Predigt. Schmitthenner, A.: Luk. 7, 36—50 (Predigt). Pfäfflen: Aus der ital. Evangelisationsarbeit. u. a.

Foerster: Psychoanalyse u. Seelsorge. (EF. 9.)
Matthes: Theologenmangel und Pfarrstellenbesetzung. (EK. 37.)

Äußere u. Innere Mission.

Bader: Tukavama, e. Gottsucher des Mahrattavolkes. (EMM. 10.)
Steiner: C. Hamlin, e. Bahnbrecher d. industriellen Mission. (Ebd.)

Frohnmeyer: Indien. (Ebd. cf. R. 41.)
A. G.: Das indische M.sschulwesen. (LK. 37 f.)
Steiner: Die wirtschaftl. Bedeutung der Polygamie. (EMM. 10.)

Braun: Hindernisse der Großstadtmission. (R. 38 f.)
Bunke: Über Wichern hinaus? (R. 39.)
Knak: Was wir Landpastoren vom St. Kongreß erwarten! (R. 40.)
Scheffen: Die I. M. u. das Land. (IM. 9.)
Schneider: Allg. Diakonissenstatistik. (Ebd.)

Schiller: I. M. u. die beiden Hauptkonfessionen der Gegenwart. (Ebd.)

DäM. IV, 5: Winkler: Körperpflege u. Hygiene der Kleidung b. d. Bataks. Spieth: Krankenbehandlung b. d. Eweern auf Togo. Die engl. Medical Missionary Boards. Die deutschen Vereine f. ärztl. M. u. a.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Erklärung gegen die neuen Irrlehren d. Gemeinschaftsbewegung. (LK. 41. R. 41.)
Glage: Die kirchl. Krisis in Bremen. (EK. 39.)
v. Hohenthal: Zur kirchl. Lage. (PU. 10.)
Zur Krisis in d. Brüdergemeine. (EK. 38. LK. 42.)

Rade: Rückständigkeit der Kirche. (ChrW. 39.)
Schäfer: Beseitigung des Apostol. Glaubensbekenntnisses bei d. kirchl. Handlungen? (PU. 10.)
Seeberg: Über Kirchenpolitik. (R. 40 ff.)

Matschoß: Aus dem Gemeindeleben der ev.-luth. Freikirche in Preußen. (LK. 38.)
Petersen: Verfassungsfragen d. ev.-luth. Kirche Dänemarks. (EK. 41.)

Köhler: Modernismus u. Zentrum. (ChrW. 38.)
Schiele: Die kath. Kirche unserer Zeit u. ihre Diener. (Ebd.)
StML. 1909, 8: Zimmermann, O.: Die Beweiskraft des Gottesbedürfnisses. Cathrein, V.: Christentum u. Sozialismus. Beissel, St.: Zur Geschichte der Gebetbücher. Pfülf, O.: Ein parteiloses Urteil über die Inquisition. Müller, A.: Gnomone u. Sonnenuhren. u. a.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Classen: Vorlesungen über moderne Naturphilosophen. (ThLBl. 38.)
Strecker: Kants Ethik. (ThLz. 20.)

Hébert: La forme idealiste du sentiment religieux. (ABTh. 10.)
König: Rhythmus, Religion u. Persönlichkeit. (PrM. 9.)

Glover: The conflict of religions in the early Roman Empire. (ThLz. 21.)
Lietzmann: Der Weltheiland. (ThLBl. 39.)
Rittelmeyer: Buddha oder Christus? (ABTh. 10.)
Warneck: Rlg. der Bataks. (ThLz. 20.)

Theologie.

Bussel: Christian Theology a. Social Progress. (ThLz. 20.)
Eckert: Einführung in d. Prinzipien u. Methoden d. ev. Theologie. (ThLBl. 39.)
Schian: Zur Beurteilung d. modernen positiven Theologie. (Ebd. 40.)

Hunzinger: Gott! Welt! Mensch! (ThLz. 21.)
Unser Glaube. (Ebd. 20.)
Valentine: Christian Theology. (Ebd. 21.)

Stäkind: Der Einfluß Schellings auf Schleiermachers System. (ThLBl. 41; ABTh. 10.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Jordan: Biblical Criticism a. modern thought. (ThLz. 21.)
Mehlhorn: Die Bibel. (PrM. 9.)

A.

Giesebrecht: Grundzüge d. israelit. Rlgsgesch. (AL. 16.)
Lasson: Die Schöpfung. (Ebd. 17.)
Wilke: Das Frauenideal im A. T. (Ebd. 18.)

Döller: Abraham u. seine Zeit. (Ebd. 17.)

Fuchs: Textkritische Untersuchungen zum hebr. Ecclesiasticus. (ThLBl. 40.)

Paton: Jerusalem in Bible Times. (Ebd. 38.)

B.

Gregory: Einltg. in das N. T. (PBl. 12.)
Hückelheim: Zweck d. Apgsch. (ThLz. 20.)

Bertling: Der johann. Logos. (PBl. 12.)
Winstanley: Spirit in the N. T. (ThLz. 21.)

Jesus Christus. (PBl. 12.)
Barth: Hauptprobleme d. Lebens Jesu. (Ebd. 1.)
Otto: Life and ministry of Jesus. (ThLBl. 38.)
Fritzsche: Berufsbewußtsein Jesu. (PBl. 1.)
Gottsched: Der Menschensohn. (Ebd.)
Hausrath: Jesus u. die n.t. Schriftsteller. (Ebd.)
Steinbeck: Jesu göttl. Selbstbewußtsein. (Ebd.)

Thieme: Jesus u. seine Predigt. (Ebd. 12.)

Clemen: Rlgsgeschichtl. Erklärung d. N. T. (EK. :
Drews: Christusmythe. (PBl. 12.)
Weiß, J.: Aufgaben d. n.t. Wissenschaft. (ThLz ABTh. 10.)

Historische Theologie.[1])

Veeck: Gesch. d. reform. Kirche in Bremen. (PrM
Walther: Heinrich VIII. v. England u. Luther. (ABTh
Wolf: Deutsche Gesch. im Zeitalter d. Gegenreforma (ThLz. 21.)

Falk: Die Ehe am Ausgang d. M.-A. (AL. 18.)
Staudt: The idea of the resurrection in the Ante-Ni period. (ThLz. 21.)
Windisch: Taufe u. Sünde in d. ältesten Christen (Ebd.)

Calvins Lebenswerk in Briefen. (Ebd.)
Ziegler: L. Franck-Paradoxa. (PrM. 9.)

Systematische Theologie.

Fischer: Autorität u. Erfahrung in d. Begründun Heilsgewißheit. (ThLz. 20.)
Bietschel: Luther. Rechtfertigungslehre od. mod Heiligungslehre? (ThLBl. 40.)

v. d. Goltz: Grundlagen d. christl. Sozial-Ethik. (ThLz.

Praktische Theologie.

Niebergall: Wie predigen wir den modernen Mensch (PBl. 1.)

Mielke: Rlg. Fortbildung der schulentlassenen Juge (Ebd.)
Sellschopp: Erbsündenlehre u. Pädagogik. (ThLBl.

Rittelmeyer: Der Pfarrer. (PBl. 12.)
Zippel: Zum geist. Decorum. (Ebd. ThLBl. 42.)

Hesselbacher: Seelsorge auf d. Dorfe. (ThR. 9.)

Niebergall: Die ev. Kirche u. ihre Reformen. (PBl.
Schian: Die ev. Kirchengemeinde. (ThR. 9.)

Predigten u. Erbauliches.

Ehlers: Als die Sterbenden. (PrM. 9.)
Karig: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte. (PBl.
Keil: Dorfpredigten. (Ebd.)
Stock: Arbeiten u. nicht müde werden. (Ebd. 12.)

Mayer: Das Matthäusevangelium. (Ebd.)
Vilmar: Collegium biblicum. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Sabatier: Les Modernistes. (ThLBl. 38.)

Schmidt: Christl. Symbole aus alter u. neuer Zeit. (Ebd.

[1]) S. ThR. 9 Lietzmann: Patristik (Literaturgeschich

Inhaltsverzeichnis.

Bauer, Predigt. Schleiermachers 345
Bilder aus der Stadtmission . 349
Bossert, Brenz 340
Braun, Luthers Lehre 342
Bugenhagens Katechismuspred. 345
Busse, Gemeindegesang . . . 348
—, Chorgesang 348
Classen, Monismus 331
Clemen, Flugschriften 340
—, Stanberger 340
Cornill, Einleitung 335
Cunz, Aus Seele und Leben . 346
Drews, Staatskirchentum . . . 342
Dryander, Predigten 353
Fiebig, Aufgaben 336
Fritsche, Päpstliche Politik . . 339
Glage, Christentum u. Monismus 332
Graebke, Abendmahlsl. Luthers 343
Gros, Reif werden 346
Grotthuß, Dämmerung 351
Hesekiel, Krankenpflege . . . 345
Hoffmann, Kreuz und Krone . 353
Hoppe, Christent. u. Monismus 333
Hückelheim, Apostelgeschichte 337
Hunzinger, Christentum . . . 333
Jaeger, Johannes-Evangelium . 337
James, Religiöse Erfahrung . . 326
Kalkhoff, Alcander 339
Keppler, Mehr Freude 348
Kern, Perikopenlieder 348
Klingender, Lieder 348
Koehler, Musik-Agende . . . 348
Kohlrausch, Vademecum . . . 344
Leitzmann, M. Luthers Lieder . 340
Lietzmann, Luthers d. Messe . 340
—, Kastenordnung 340
—, Luthers Ordnung des Gottesdiensts 340
Loesche, Grabreden 347
Lucke, Römer 340
Luthers Briefe 341
Luthers deutsche Briefe . . . 341
Meschler, Pfingstfest 348
—, Drei Grundlehren 349
Meyer, Die Welt 349
Ohly, Kindlein, bleibet bei ihm 346
Posadowsky-Wehner, Luxus . 351
Reinelt, Erziehungslehre . . . 347
Richel, Gengenbach 340
Richter, Um Verlorener Willen 350
v. Rohden, Probleme 350
Schaeder, TheozendrischeTheol. 327
Schmidt, Verschiedene Typen . 326
—, Reichtum oder Armut . . 351
Schnedermann, Ohne d. Gesetzes Werk 345
Schneider, Aufsätze 352
—, Unsere Sehnsucht 352
Schulte, Mess. Weissagungen . 348
Seitz, Das Evangelium 352
Sellschopp, Erbsündenlehre . . 345
Siecke, Hermes 332
Stählin, M. Luther 342
Stahn, Simsonsage 343
Stenzel, Neue Wege 352
Sternberg, Die Ethik 332
Stoevesand, Wenn ich nur dich habe! 353
Stutz, Bischofswahlrecht . . . 342
Teleh, Bilder 353
Theolog. Jahresbericht 327
Übersichtskarte 353
Verhandlungen des Ev.-christl.-sozialen Kongresses 352
Vipilie, Deutsch 353
Walther, Reformation 342
—, Sittlichkeit nach Luther . 342
Weber, Luther 342
Wendling, Markusevangelium . 337
Wiltberger, Leitfaden 353